

Ercheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6469.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., für Berlin- und Versammlungs-Anzeigen 25 Pf. Insetate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Ausgaber: Amt VI, Nr. 4106.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Sonntag, den 26. Juli 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

### Fröhliche Ausichten.

Der Militäretat wird den Reichstag bei seiner nächsten Tagung wieder einmal erklecklich in Anspruch nehmen. Da die Offiziere mit zweideutiger Miene läugnen, daß eine erhebliche Mehrforderung zu Gunsten von Pulver und Blei, Ross und Reiter, Geschütz und Repetirgewehr, Lanze und Torpedo geplant sei, so darf man mit Sicherheit darauf rechnen, die Regierung wird mit neuen Ansprüchen an die Volksvertretung sich wenden, und diese illustre Versammlung, Konservativ, Zentrumsleute, Nationalliberale, Fortschrittler, Volksparteiler, kurz das ganze Häufelwerk der Parteien, wird mit stürmischer Begeisterung oder mit säuselnder Wehmuth, mit Thränen der Freude oder Thränen des Schmerzes kurz und gut die Gelder bewilligen, welche die Reichsregierung von ihnen heischen wird. Die Arbeiterpartei wird auch diesmal die einzige Fraktion sein, welche grundfänglich dem Militarismus die Stirn bietet und sich auch nicht um Haarsbreite von ihrem prinzipiellen Standpunkte fortdrängen lassen wird.

Die Militärverwaltung wird gewißlich auf ihre Kosten kommen und es bedarf keiner Gewaltmittel, um Alles durchzudrücken, woran ihr ernsthaft gelegen ist. Der Hurrath Reichstag, dessen klägliches Ende der 20. Februar 1890 bedeutete, hat in dem neuen Parlament, das ihn abgelöst hat, einen würdigen Nachfolger erhalten. Thatsächlich ist die Wesensgleichheit des vorigen und des neuen Reichstags eine frappante. Die Verschiebung innerhalb der Bourgeoispartei hat an dem Charakter des Reichstages nichts geändert.

Die Deutschfreisinnige Gruppe ist so durchaus verwehrt, daß sie das Recht, sich als eine auch nur halbwegs erträgliche bürgerliche Opposition deutscher Art — und das ist blutwenig verlangt — zu bezeichnen, gar nicht mehr ansprechen darf. Die Angst vor dem Sozialismus wirkt wahre Wunder, und es wäre ein Preisauschreiben werth, einmal festzustellen, wer im unfeinen, verlogenen, geistlosen Schelten auf die Sozialdemokratie der größte Virtuos ist, Herr Richter oder Herr Stöcker. Die „Freisinnige Zeitung“ gipfelt in zwei Dingen, in der Verleumdung des Klassenbewußten Proletariats und in der Vertheidigung der Börse. Eugen Richter, der Bayard des Termingeschäfts, schwingt sein hölzernes Schwert mit wahrem Feuereifer gegen die verhassten Sozialdemokraten, und je spähhafter diesen seine staatsbreiterischen Heldenthaten erscheinen, desto wilder und heißsporniger gebärdet er sich. Doch Eines sei ihm zum Ruhme nachgesagt, daß er stets konsequent gewesen ist in seinem Kampfe für die Sache der Besitzenden, und daß es von erstaunlicher Kurzsichtigkeit zeugt, bei dem Nichts-als-Freihändler Richter auch nur den

Schatten eines Schattens demokratischer Gesinnung zu erblicken. Mehring hat ihn in seiner glänzenden Streitschrift: „Kapital und Presse“ treffend gekennzeichnet als die konzentrierte Säure des Kapitalismus. Beiläufig! Herr Richter, dessen Groll sonst von geradezu erstaunlicher Kurzdürmigkeit, er, welcher auf jede Kritik, und stünde sie in einem, die schlesisch-russischen Grenzbewohner belehrenden Kreisblatte, mit der Empfindlichkeit einer Mimose reagiert, übt mit seinen anderen Genossen, Eideshelfern und Mitstreitern, die nichtsnuhige und vergebliche Kunst des Todtschweigens. Als ob nicht alle ehrlichen Leute mit Fingern auf die Geprangerten wiesen!

Wenn die Deutschfreisinnigen über den Stod springen, welchen der Kriegeminister ihnen vorhält, nachdem sie etwa so und so viel Groß Uniformknöpfe oder etliche Ladungen Backsteine abgehandelt, was man ihnen und ihren Gleichen gerne bewilligt, weil man sie kennt und deshalb vorschlägt, so ist die löbliche Unterwerfung etwas Selbstverständliches für das hingebende Herz der Nationalliberalen. Diese Partei gleicht einem verliebten Frauenzimmer, das ihrem Verehrer aber auch gar nichts abschlagen kann, besonders dann, wenn er sie so recht obenhin, ein bißchen sehr verächtlich und ein wenig grob behandelt. Das ist so Schürzenbrauch, den die Bennisen, die Egnern, die Dechelhäuser mit deutscher Sinnigkeit hegen und pflegen. Begreift es sich nicht, daß das ganze Bürgerthum für die Kasseler Stichwahl zu Gunsten Endemann's mobil gemacht wird, daß die Fortschrittler dem nationalliberalen Kandidaten eine Stufe nach der anderen in den Reichstagsstimmeln bauen, daß Konservativ und Antisemiten Arm in Arm mit den Rauschul-Liberalen marschiren?

Die heiligen Interessen, welche für das Junkerthum auf dem Spiele stehen, wo das herrliche Kriegsheer in Frage steht, machen es begreiflich, daß jede neue Million, welche dem Herrn Militärkassirer in den Rücken geworfen wird, von jenen mit religiöser Jubruust begrüßt, begründet, bewilligt wird. Was von den hoffnungsvollen Sprößlingen des Adels, und ihnen reiht sich das städtische Patriziat, die hohe Bourgeoisie, die Ehrbarkeit hinter den hohen Fabrikschlöten und auf den schienenfahrenden Werken allmählig an, was von diesen jungen „Edelsten und Besten der Nation“ nicht auf den Gütern zur „Leitung“ der landwirthschaftlichen Ausbeutung, der Schnapsbrennerei, des Zuckersiedens, der Gruben- und Güttenherrschaft Verwendung findet, was nicht in der Verwaltung Unterkunft findet, das tritt in die Armee. Deshalb es einleuchtet, daß schon dies der kräftigste Beweggrund zum Ödhendienst für Moloch Militarismus!

Das Militärbudget, das ist die Schraube ohne Ende,

und jeder Tag halft den „Kultur“staaten größere, drückendere Lasten auf. Wir rüsten, die Nachbarn rüsten auch. Die Technik schüttelt Erfindungen, welche die Massentödtung mehr und mehr vervollkommen, aus dem Aermel, und ist eine Mordwaffe neuester Konstruktion von einem Staate eingeführt, muß der andere als Trumpf ein Werkzeug allerneuester Bauart daraufsehen. Die Versuche, angestellt, um Pulver, Gewehre, Geschütze, Geschosse zu erproben, verschlingen Hunderttausende und abermals Hunderttausende. Die eben eingeführte Bewaffnung ist oft schon veraltet in dem Augenblick, in dem sie in den Händen der Mannschaft ist. Das kostet Millionen. Und dabei dies ungeheure stehende Heer, das ungeheure Summen erheischt. Kasernen, Kasinos, Kasematten, Kriegsschiffe, eine trostlose Melodie...

### Es kostete die Verwaltung

im Etatsjahre	des Reichsheeres	der Kriegsflotte
1881/82	343 913 800	26 810 900
1882/83	341 584 700	25 856 800
1883/84	337 450 800	27 463 600
1884/85	338 825 500	32 284 000
1885/86	339 484 000	36 660 000
1886/87	342 381 900	36 956 000
1887/88	359 264 100	39 203 900
1888/89	362 934 200	36 856 800
1889/90	370 939 200	35 733 300
1890/91	385 523 800	38 267 400

Zusammen 3 520 974 700 331 192 200

In den letzten Jahren kostete also das Landheer dreitausend und fünfhundertzwanzig Millionen neunhundertvierundsiebenzigtausend und siebenhundert Mark. Die Marine verbrauchte dreihundertundeinunddreißig Millionen einhundertzweiundneunzigtausend und zweihundert Mark.

Der deutsche Militarismus (Landheer und Flotte) verschlang in einem Jahrzehnt (1881/82—1890/91) zusammen

**3 852 166 906 M**

oder in Worten

**Dreitausendachtundzweihundertfünfzig Millionen einhundertsechszehntausend und neunhundertsechszig Mark.**

Wohin treiben wir? Zum Staatsbankrott, zum Weltkrieg.

### Briefe aus Frankreich.

Paris, Mitte Juli.

Die französische Bourgeoisie hat aus Furcht vor Boulanger die Leitung ihrer Angelegenheiten den Händen eines Mannes anvertraut, dessen Ruf in Hinblick auf Ehrenhaftigkeit viel zu

hauskeller vorgehe. Wer hinterher kam, warf seinen Rock ab, schlug die Hemdärmel hoch und setzte sich zu den anderen, um zu rauchen, Karten zu spielen oder um einen halben Penny zu würfeln.

Von Keller zu Keller gingen die Mädchen und ließen sich durch keine Zurückweisungen abschrecken. Ein oder zweimal brachten sie einen Mann, der eben von einem Anfall von Trunkenheit zu sich kam, auf die Füße. Manche der Leute schienen zu glauben, daß die Höhlenretterinnen ihnen etwas geben könnten, einige spotteten über die Heilsarmee, andere singen an, über die Religion zu diskutieren.

„Fast all' die Männer in diesen Herbergen waren unverfälschte Materialisten. Die Höhlenretterinnen aber sagten: „Diese Leute sind dem Satan verfallen.“

„Seid Ihr gerettet, Bruder?“ fragten sie einen Mann mit bleichem Gesicht und blutleeren Lippen, dessen Kleider schlaff an seinem ausgezehrteten Körper herabhängten.

„Wenn das Verhungern erretten kann, müßte ich schon längst errettet sein,“ erwiderte der Mann.

„Ihr müßt das Sündigen aufgeben, dann wird Gott Euch Nahrung geben,“ war die Antwort.

Der Mann schüttelte den Kopf und sagte: „Die Bibel nennt Gott einen Vater, aber kein Vater würde seinen Sohn verhungern lassen, weil er sündigt. Er würde ihm erst zu essen geben und dann von der Sünde zu ihm sprechen.“

„Gott ist barmherzig und gerecht,“ sagte die Höhlenretterin, deren Augen auf Etwas in weiter Ferne gerichtet schienen.

„Er soll mir Arbeit geben, und ich will an ihn glauben.“

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

16

### Kapitän Lobe.

Von John Law.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von Regina Verußein.

Die Mädchen sangen eine Hymne, und die Diebe sangen den Refrain mit. Selbst des Alten zitternde Stimme fiel ein Schluß mit ein.

„Laßt uns noch eine hören,“ sagten die Männer. Die Mädchen sangen, bis es Zeit wurde, wegzugehen. Als dann sagten sie den Dieben „Lebt wohl“ und „Gott segne Euch!“

Der nächste Schlupfwinkel, den sie aussuchten, war der Zufluchtsort solcher Leute, die sich des „Geschäfts“ halber als taubstumm, lahm, blind und stich ausgaben. Hier saßen vielleicht fünfzig Männer auf Bänken und an Tischen, ihr Mittag beendend. Der Eine aß Käse und wußes Kraut von einem zerbrochenen Teller; ein Anderer jatte kalten Speck und Brot in den Händen; ein Dritter verschlang einen geräucherten Hering — Kopf, Gräten, Schwanz — Alles; ein Anderer ergötzte sich an kalter Würst.

Beim Eintritt der Höhlenretterinnen lachten die Männer und brüllten. Sie erklärten, daß sie nichts auf Singen saßen und ein gut Theil mehr wußten, als die Heilsarmee.

„Sechs Fuß unter der Erde, das ist der Ort, wohin ich einmal kommen werde,“ sagte einer derselben. „Sprach mir

nicht vom Himmel. Ihr habt ihn nicht gesehen, ebenso wenig ich oder sonst Jemand. Es nützt Euch nichts, mit Euren Hymnen und Zeitungen hierher zu kommen. Wir wissen das Alles, was Ihr zu sagen habt, und wahrscheinlich mehr davon.“

Vergebens sprachen die Höhlenretterinnen von dem erlösenden Blut Jesu.“ Ein Mann erklärte ihnen, Jesus sei ein gescheiter Kerl gewesen, der es verstanden habe, den Leuten was aufzubinden; ein Anderer fluchte, der Christenthum sei unschwer zu durchschauen; ein Dritter wiederum meinte, er sei durch die ganze Welt gekommen und da habe er herausgefunden, daß Buddha mehr Anhänger aufzuweisen habe als Christus, er zöge es deshalb vor, Buddhist zu sein. Ein Vierter wünschte zu wissen, wie viel sie wöchentlich durch ihrer Predigen verdienten, und ein Fünfter endlich gab ihnen den Rath, sich aus dem Staube zu machen, da sie ihm den Appetit verdarben.

Ganz verzweifelt gingen sie endlich fort, nachdem sie dem Manne, der ihnen als Führer gedient, die Hand geschüttelt hatten.

So zogen sie von einer Herberge zur anderen, und überall fanden sie dieselbe Sorte Menschen — Leute, die aus einem oder dem anderen Grunde aus der großen Armee „Zivilisation“ ausgeschieden und nach und nach zur Hefe Londons herabgesunken waren.

Die Männer rauchten, spielten Karten und würfelten in niederen dunklen Zimmern, in die nicht ein Hauch frischer Luft hinein kommen konnte. Holz-Jalousien und Stücke von braunem Papier deckten die zerbrochenen Fenster, so daß Niemand hineinsehen konnte; es sei dem, daß ein Kind sich flach auf das Pflaster legte und den Hals ausreckte, um durch ein Loch zu schauen, was in solch Mieths-



wünschen übrig ließ; aber sie bedurfte eines Mannes von kräftiger Faust, der nicht weiß, was Gewissensstrudel sind. Um einen Abenteuerer vom Schlage Boulangers niederzuschlagen, brauchte man einen anderen Abenteuerer; aber die Republikaner, die ihr Heil in Abenteuerhände legen, sollten sich an das Geschick der großen italienischen Städtepublikaner erinnern, die früher oder später alle eine Bente der Kondottieri wurden. So ist nun das republikanische Bürgerthum gezwungen, sich wohl oder übel in Alles zu schicken, was der frühere Gouverneur von Koshichina und Tonkin bestimmt und seine Jurisdiktion und sein sonstiges, ganz und gar orientalisches Vorgehen zu billigen.

Der Prozeß von Journies und die Verurtheilung, die unseren Genossen Culine und Lafargue zu Theil wurde, entstammen dieser Jurisdiktion.

Wer hätte sich dessen versehen, daß der Minister Constans vor die ganz bestürzte und erschrockene Kammer treten würde, um fast mit Thränen in den Augen zu erklären, der Tag von Journies zähle mit zu den schlimmsten seines Lebens (und wahrlich sein Leben hat genug schlimme Tage gesehen!) wer hätte sich denken können, daß heute so etwas geschehen werde? — Denn kamen nur noch Verheerungen des Bedauerns, Ermahnungen zum sozialen Frieden, Vorschläge, wie alles wieder gut zu machen sei: Man brauchte nur das Geschehene aus dem Gedächtniß der Menschen auszulöschen und der Armees zu vergeben, deren so hoch vervollkommnete Schicksalwerkzeuge, wie ja gemeinlich die Hebedeute zu lauten pflegt, sich von selbst entladen hätten!

Man feierte darauf die Haltung des Pfarres von Journies, der, nebenbei bemerkt, nachweislich sehr genug vom Schauplatz des Mordes geblieben war und es nicht fertig gebracht hatte, die Rolle des Bischofs Office aus den Junitagen zu spielen. — Uebrigens kann er dieserhalb von großen Glück sagen, denn so ist er dem Geschick seines Vorgängers ausgewichen, der, wie jetzt Jedermann weiß, von einer Kugel aus den Reihen der Nationalgarde getödtet wurde, und konnte zum Bischof und Ritter der Ehrenlegion ernannt werden.

Dann ging Herr v. Freycinet fast so weit, die Armees zu entschuldigen und hat, man möge an sie, gleichwie an Casars Weib, mit keinem Gedanken des Argwohns denken. — Schließlich hatte die Kammer, obgleich Constans einige Anklagen gegen Lafargue und Culine halb zoghast zu schleudern begann, die ganze Angelegenheit nicht einmal ihrer Aufmerksamkeit für werth gehalten! Die Sitzung endete mit einer allgemeinen Umarmung und die Bourgeois, glücklich den Vorabend vor diesem Mord-Schauspiel, vor dieser blutigen Erscheinung des Klassenkampfes, vor diesem neuen Mikamorie fallen zu sehen, die Herren Bourgeois, sage ich, luden von Stunde an den ganzen Vorfall gegenüber eine andere Taktik: die Zeitungen, wie die „Temps“ und andere Organe der republikanischen Mehrheit, hielten das Geschehene in tiefstimmigsten Stillschweigen! — Darauf hatte sich Constans, um das Blut, das ihm an den Händen klebte, abzuwaschen, zum Vermittler bei dem Omnibusstreik aufzuerstehen und den Friedensstifter gespielt. Aber wer in die Koulissengeheimnisse der Börse eingeweiht ist, weiß genau, daß die Spekulanten, während die Arbeiter um ihren Lohn kämpften, auf die Aktien der Omnibusgesellschaft spielten und große Gewinne erzielten, von denen zweifelsohne ein Theil in hohe und höchste Kreise abgesprungen ist — das hat ja mein Freund Lafargue so klar in einer der letzten Nummern der „Neuen Zeit“ enthält. — Doch Constans hatte, Dank dem klaren Blick der französischen sozialistischen Partei, kein Blick mit seinen Versuchen, die französischen Arbeiter hinteres Licht zu führen.

Wahrhaftig, man hat ein Recht zu sagen, daß die Mordschüsse von Journies in allen Arbeiterherzen ein Echo geweckt haben, das beweist die Zahl der Protestresolutionen, die von jeder Arbeitergruppe, jedem Fach- und Gewerksverein gefaßt wurden. Der kleine Friedhof von Journies sah sich von Delegirten aus allen Winkeln Frankreichs besucht und im Norden folgte ein Protestmeeting dem anderen. Tiefen Moment hielt die Regierung für geeignet, um Culine und Lafargue den Gerichten zu übergeben, gleich als ob sie ein Verbrechen daran fände, alle Schmerzen wieder aufzustacheln und die eingefchlummerten Nachgefühle zu wecken.

Die Gerechtigkeit muß man ihr lassen, daß sie alle Verleumdungen getroffen hatte, um eine Verurtheilung sicher zu stellen, indem man eine Stadt wählte, wo die Kleinbourgeoisie herrscht mit all der Freigebigkeit, in welche sich die Löwenähnllichkeit der Gemähten so rasch zu verwandeln vermag!

Es ist einige Wochen her; Culine war verhaftet und mit allen Mitteln versuchte man ihn Geständnisse zu erpressen, während er sich damit begnügte, einfach die Wahrheit zu sagen, nämlich: Das Volk habe auf das friedlichste manifestirt und sei erst durch die Schüsse der Truppen gereizt worden, die der Unterpräfekt (ein trauriger Bürsche, der als ungeschickt und kompromittirt verfaßt worden ist) und der Maire auf das Gefuch derer um ihr Heil besorgten Unternehmer hin aus Raubende hatte kommen lassen. Einige Zeit vor der Maffei waren Lafargue vom Parteikomitee und Culine von den Genossen aus St. Quentin gefandt zur sozialistischen Propaganda nach Journies gekommen, und es gelang ihnen, einen Gewerksverein in dieser Stadt zu gründen, die vorher die Erregungen

des Klassenkampfes noch nicht gelant hatte. Gleichzeitig oder kurze Zeit später brach ein Streik aus, der am 1. Mai noch andauerte, und eigens zu dem Zwecke, um die Arbeiter einzuschüchtern, hatten die Fabrikanten die Truppen herbeizufen lassen.

Das Blutbad fand statt und wen fragt man an? wer wird verurtheilt? — Die Genferknechte, die Mörder doch zweifellos! — Nein, die Opfer! — Man fand, daß die 20 oder 30 Beichname, die das Plaster von Journies bedeckten, noch nicht genug seien; man mußte noch die Verurtheilten lassen, welche die Arbeiter über ihre Lage aufgeklärt und ermuntert hatten, an der Maffei theilzunehmen. Sicherlich war für die Regierung aller Grund vorhanden, es bitter zu bedauern, daß sich Culine und Lafargue nicht in den ersten Reihen der Manifestirenden befunden hätten; dann hätte man ja auf einen Schlag mit ihnen ein Ende machen können. — So konnte man nur den einen zu 6, den anderen zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilen.

Zum Vorwand, denn das Gesetz fordert für jede Verurtheilung einen Vorwand, nahm man einige Sätze, die, wie behauptet wurde, Lafargue in einer Versammlung gesprochen habe, die aber, wie Lafargue sagte, so albern sind, daß sie nur der fliebernden Einbildung eines Polizisten entstammen können. Lafargue hätte gesagt, man solle die Kapitalisten tödtlich schlagen, wo doch die ganze wissenschaftlich-sozialistische Doktrin, die er mit Guisde seit 1879 in Hunderten von Versammlungen vertreten und verfochten hat, einer solchen Redensart auf das Schürstie entgegensteht! — Die Arbeitsherren und die Regierung, sie haben freilich nicht gesagt, man müsse die Arbeiter tödtlich schlagen; und wenn sie's auch gethan haben, so ist es doch natürlich, daß nicht sie, denen ja die Plinten gehören, sondern die Waffentlosen verurtheilt wurden. — Die eigentlichen Schuldigen indes, die noch schuldiger sind denn Constans, die Regierung und die Armees, die ja nur ihre Werkzeuge waren, das sind die Arbeitsherren von Journies, die den Streik im Blute erstickten wollten.

Der Korrespondent der „Vossischen Zeitung“, den der „Vorwärts“ zitiert, hält es für wahrscheinlich, daß die zwei Verurtheilten in die Amnestie vom 14. Juli mit einbezogen würden; das würde uns in Stammen versehen! Denn man weiß längst, daß diese Amnestie nur den auf Grund des gemeinen Rechts Verurtheilten, den nach Belgien entflohenen Millionären, den Zithrusdurchbohrern gilt, niemals den Sozialisten; denn diese sind die einzigen wahrhaft Schuldigen in den Augen der jetzt herrschenden Gesellschaft; die Räuber, die Spitzbuben sind nur ihre eigenen verirrten Brüder, die nur einmal so ungeschickt waren, ihre Hände in fremder Leute Geldsäcken erwischen zu lassen.

Bräutet man sich nach diesen Ereignissen noch zu fragen, welche Empfindungen die Arbeiterklasse in Frankreich gegen die Regierung befehlen werden, gegen die Regierung der Republik, die sich in nichts mehr vom Kaiserreich unterscheidet? — Denn die Mehele von Journies übertrifft bei weitem die von Rubin und Mikamorie, gegen welche die damalige republikanische Opposition, die jetzt zur Regierungspartei geworden ist, eifrig protestirte.

Kürzlich machte eine Arbeitergruppe im „Socialiste“ folgenden Vorschlag: Die französischen Arbeiter möchten an dem bourgeoisis-republikanischen Fest des 14. Juli nicht Theil nehmen, vielmehr sollten sie Alle Trauerzeichen aufpflanzen zum Gedächtniß von Journies! — Wahrlich, wo liegt ein Grund für das Volk, eine That zu feiern, die nur den dritten Stand, die Bourgeoisie von heute, in ihre Herrschaft einsetzte?

Auf der anderen Seite, wenn die Regierung die Ereignisse von Journies durchaus nicht vergessen sehen will, um so besser! Anstatt, wie es in England und sonstwo geschieht, der Arbeiterklasse magere Reformen vorzuwerfen, gleichsam Sicherheitsventile anzubringen, um einen Zerplatz der Maschine vorzubeugen, setzt unsere Regierung einen festen Verchluß auf den bedrohenden Kessel: die Explosion wird nicht auf sich warten lassen und nicht nur die Regierung wird springen müssen, sondern mit ihr die bürgerliche Gesellschaft und alle ihre Einrichtungen.

Unterdessen haben meine Freunde in Frankreich den Vorfall gefaßt Journies zum Mittelpunkt der nächsten Maidemonstration zu machen. — Eine Bitte um Reform hat man mit Mord und Verurtheilungen erwidert; das französische Proletariat nimmt die Antwort heute an und registriert sie sorgfältig: bald wird der Tag der Abrechnung da sein!

## Politische Uebersicht.

Berlin, 25. Juli.

Die Roggenpreise erhalten sich auf der jetzigen Theuerungshöhe, und zwar unter der Annahme, daß die Ernte relativ günstig verlaufen werde. Die alten Vorräthe sind so gering, und der Minderwachs ist auf alle Fälle so groß, daß die Möglichkeit billiger Preise einfach ausgeschlossen ist. Verkauft aber die Ernte ungünstig, d. h. bei andauernd nasser Witterung,

standen Männer und Frauen, sogar Kinder herum. Mädchen in kurzen Röcken trugen Säuglinge auf den Armen, Knaben spielten auf dem Pflaster „Halpennyziehen“.

„Wollen Sie einen Säugling kaufen?“ fragte ein Weib die Höhlenretterinnen, als diese für einen Augenblick an einem Schnapsladen stehen blieben. Für einen Schilling können Sie diesen haben. Schauen Sie sich ihn an, Schwester. Es ist ein hübsches kleines Ding. Sie können daraus einen Heilsarmee-Kapitän machen.“

„Ich glaube, Ihr verkauftet Euer Kind um ein Glas Bier,“ sagte die Höhlenretterin, auf das Anstich des Weibes blickend, auf das der Durst nach Alkohol deutlich geschrieben stand.

„Ja, das wollte ich schon,“ war die Antwort der Mutter. „Sogar meine Seele verkaufte ich für ein Glas Brantwein. Kommt, Ihr sollt das Jahr für Sippene haben, wenn Euch ein Schilling zu viel ist.“

Die Höhlenretterin wandte sich weg und sagte, wie zu sich selbst spredend: „Der Männer Herzen waren verhärtet; die zarten Lippen von Frauen höhnten laut und hilflose Kinder schluchzten; Sklaven stöhnten und Priester verkündeten todte Lügen statt lebendiger Wahrheit.“

„Sicherlich,“ sagte Ruth, „spricht die Frau nicht im Ernst.“

„O ja, sie thut es,“ erwiderte das Höhlenmädchen. Die Leute hier herum bitten uns oftmals, ihre Kinder zu kaufen; manchmal bieten sie sie uns umsonst an. Sie wissen, daß wir in Clepton ein Kinderheim haben, und daher meinen sie, wir würden aus ihren Knaben und Mädchen Soldaten der Armees machen. Sie sagen: „Ihr könnt sie aufziehen zu einem autständigen Volk. Wir haben keine Nahrung für sie, und bei uns müssen sie ein gut Theil Schledchtigkeit sehen. Nehmt sie in Euer Heim und gebt ihnen ein menschliches Dasein. Sie werden der Heilsarmee gute Dienste leisten.“

Sie kamen eben vor einem der gewöhnlichen Blockhäuser (vorbei, vor welchem ein Schwarz junger Weiber standen, plaudernd und lachend.

\*) Londoner Miethsklaffen im schlimmsten Sinne des Wortes.

welche einen Theil des Getreides zerstören oder verderben würde —, so wäre die Hungersnoth da.

Und die Regierung? Sieht sie noch keinen Nothstand? —

Herr Baare benutzt die freie Zeit, welche die Staatsanwaltschaft ihm gelassen hat, sehr eifrig zur „Verdunklung der Thatfachen“ und zur Mordwäsche. Die Beeinflussung der Zeugen wird systematisch betrieben, und wären die Thatfachen nicht gar so wichtig, und wäre das Schwarz nicht unauslöschlich, so würde die Verdunkelung der Thatfachen und die Mordwäsche auch sicherlich Erfolg haben. Wie die Dinge liegen, hilft aber Alles nichts, und Herr Fußangel kann in seinem Blatt mittheilen:

Dieser Tage ist verschiedene Zeitungen die Mittheilung zugegangen, daß in der Stempelassise schwebende Ermittlungsverfahren habe bisher weder gegen Herrn Baare selbst noch gegen den „Böhmischer Verein“ nennenswerthes Belastungsmaterial ergeben. Diese Behauptung ist unrichtig; denn wenn auch dieses Ermittlungsverfahren noch lange nicht beendet ist und, bei der Fülle des zu überwälzenden Materials, auch noch so bald nicht abgeschlossen werden kann, so hat doch die Vernehmung der zahlreichen Belastungszeugen hinreichende Anhaltspunkte dafür ergeben, daß die von uns gerügten Unregelmäßigkeiten hauptsächlich in großem Umfang auf dem „Böhmischer Verein“ seit Jahren betrieben worden sind und Herr Baare davon gewußt hat. Die Anzahl der vernommenen Zeugen mag hundert bereits übersteigen und doch konnten erst die in Bödum selbst oder dessen näherer Umgebung wohnenden vor den Untersuchungsrichter geladen werden. Ein großer Theil der Zeugen ist über ganz Deutschland verstreut und kann erst später veranlaßt werden, seine Aussagen zu Protokoll zu geben. So ist die Lage der Dinge. Die Untersuchung wird mit aller Macht gefördert, und wenn dieselbe bisher nicht zum Abschluß gelangte, so liegt dies nur an dem überaus reichhaltigen Belastungsmaterial, welches dem Herrn Untersuchungsrichter gegen Baare und Genossen zur Verfügung gestellt werden konnte.

Wir wollen bloß hoffen, daß Herr Fußangel in Bezug auf die „Wacht“ der Untersuchung nicht durch eine rosenfarbige Brille sieht. —

Aus Straßburg wird heute telegraphirt: Die Nachricht, daß auf Veranlassung des Generalstabschefs Verschärfungen des Pappzwanges für Elsaß-Lothringen angeordnet worden seien, wird offiziell dementirt mit dem Hinzufügen, daß überhaupt keine stärkere Handhabung eingetreten sei.

Es ist sehr auffallend, daß dieses offizielle Dementi nicht früher erfolgte. Und absolut unbegreiflich ist es, wie wochenlang, auf zahlreiche Thatfachen sich stützend, die Nachricht durch die Presse gehen konnte, daß die — jetzt offiziell dementirte — Pappverschärfung eingetreten sei. Aufklärungen wären dringend notwendig. —

Die Frage der obligatorischen Hagelversicherung, die von uns zuerst angeregt wurde, fängt jetzt an die Presse zu beschäftigen. Vergeht doch kein Tag, der nicht Diobsposten von fürchterlichen Vermüstungen durch Hagelbeschlag brächte! Interessant ist, wie die „Vossische Zeitung“ sich zu der Frage stellt. Als Organ des Wandsternthums empfindet sie ein wahres Grauen bei dem Gedanken der obligatorischen Hagelversicherung, welche die Verstaatlichung der Hagelversicherung nach sich ziehen würde. „Kann der Staat“ — so stöhnt sie,

„kann der Staat das Risiko der Entschädigung für große, aber ganze Landstrecken gehende Hagelschäden tragen? In welcher Weise soll dieses Risiko auf die Versicherungspflichtigen vertheilt werden? Entfallen auf diese auch die etwaigen Ueberschüsse? Die letzte Frage ist entscheidend. Ihre Bejahung bedingt geradezu die staatliche Gewährleistung eines bestimmten Ertrages der landwirtschaftlichen Produktion. Der erste bedeutsame Schritt zur Verwirklichung des sozialistischen Zukunftsstaates wäre damit getan. Gerade heute, wo latheder-sozialistische Neigungen an hohen Stellen sich geltend machen, muß mit Entschiedenheit der Grundsatz festgehalten werden, daß der Staat zwar die wirtschaftliche Thätigkeit beaufsichtigen und regeln, aber möglichst wenig an ihr sich beteiligen soll. Genügt eine Hagelversicherungsgesellschaft den Ansprüchen eines Geschädigten nicht, so steht diesem der Rechtsweg offen. Verhalten sich die Landwirthe gegen die Versicherung ablehnend, so müssen sie durch Ausflücht beehrt oder durch Schaden gewirgt werden, Keinesfalls aber ist die Nothwendigkeit für ein staatliches Eingreifen vorhanden.“

Also Alles hübsch gehen lassen, wie's geht. Laissez faire laissez aller! Besonders interessant ist es für uns,

„Ich möchte nur wissen, was Euer Prodigen Euch einbringt,“ redete sie ein in schäbige schwarze Seide gekleidetes Mädchen an. „In dieser Welt thut Niemand etwas umsonst. Kommt, sagt mir, was Ihr verdient. Vielleicht trete ich Euerem Geschäft bei.“

„Essen und Wohnung wird Euch geboten, sonst Nichts.“

„Ah, geht, sagt die Wahrheit. Kein Mensch glaubt Euch, daß Ihr Eure Reut umsonst hergebt. Wie viel ist's? Zehn Schillinge die Woche?“

„Ja, sage Euch, nur Essen und Wohnung wird Euch verprochen.“

„Aber Ihr werdet bezahlt? Darauf kommt es an,“ sagte das junge Weib. „Die Arbeit ist schwer, aber die Bezahlung ist sicher. Wenn nicht der Hut und die Knie-schmerzen wären, würde ich der Heilsarmee schon beitreten. Ich bin meines jetzigen Lebens müde und würde ganz gern eine glückliche Elisa sein. Ich weiß, daß die Heilsarmee ein Geschäft ist, das sich zahlt.“

Die Höhlenmädchen versicherten, daß sie sie gern in ihre Reihen aufnehmen würden, aber daß sie vorerst gerettet werden müsse. Dann stießen sie die Thüren des Wirthshauses auf und gingen hinein, um dort unter die Männer und Frauen den Kriegsruf zu vertheilen. An dem Schankbüffel standen ein halbes Dutzend Leute, wieder Andere saßen an den Tischen. Die Männer spielten Domino und Karten, die Frauen Raifäden mit ihren Nachbarinnen. Gegen eine Wand lehnte ein unsauber gekleidetes Mädchen, die Haare wie eine schwere Franse über der Stirn abgeschnitten, und sprach zum Gastwirth. Sie trug einen Säugling unter dem Arm und rief, als sie die Höhlenretterinnen erblickte:

„Da kommen die Schwestern, um das Kind zu kaufen.“ Sie tauchte den Finger in Schnaps und machte das Zeichen des Kreuzes über dem Kopf des Kindes. Dieses hatte die Augen geschlossen und bewegte sich nicht, obgleich seine Mutter es durch Schreien zu erwecken versuchte.

(Fortsetzung folgt.)

„Jeder Athemzug, den Ihr thut, ist eine Gabe Gottes. Er hat Euch das Leben so lange geschenkt; er hätte Euch schon vor Jahren in die Hölle werfen können, Bruder. Laßt von der Sünde, kommt zu ihm!“

„In diesem Ort zu leben, ist schlimmer wie in der Hölle zu sein,“ antwortete der Mann mit einem Blick durch den dunklen Raum und auf die Gesichter der Bewohner. „Habt Ihr Geld? Gebt mir erst zu essen, nachher will ich dem Gottesdienst der Heilsarmee beizutreten.“

„Gold und Silber habe ich nicht,“ war des Mädchens Antwort, „doch was ich habe, will ich mit Euch theilen.“

„Dann trage Dein Predigen wo anders hin, Mädchen, aber komme nicht hierher und sprich zu einem Mann wie ich es bin, von Errettung. Ich habe Hunger!“

### 6. Kapitel.

#### In den „Höhlen.“ (Fortsetzung.)

Um fünf Uhr kehrten die Mädchen heim, und während sie ihren Thee tranken, erzählte die Jüngere der Retterinnen Geschichten aus ihrem früheren Leben.

Das ältere Mädchen hörte mit einem ruhigen Lächeln auf ihrem Gesichte zu. Seine Geschichte ist ein Geheimniß. In Kapitän Coote's Kutt ist sie überschrieben: „Höhlenmädchen Nr. —.“ Niemand sonst weiß etwas über dieselbe.

Als die Erzählerin geendet, machten die Mädchen sich auf den Weg, um die Wirthshäuser zu „bombardiren“, deren es nicht weniger als achtzehn in dem Bezirke giebt, den sie „unser kleines Kirchspiel“ nannten. Jedes derselben scheint ein einträgliches Geschäft zu sein. Für den armen Mann treten sie an die Stelle der Klubs, und für die armen Frauen bilden sie die Besuchszimmer. Man muß nicht glauben, daß die Leute die Wirthshäuser nur zum Zwecke des Trinkens aufsuchen, wozu dieselben doch in London anschießlich hergerichtet werden; sie gehen hin, um eine Art Geselligkeit zu genießen, um etwas Neues zu hören, um zu scherzen und zu klatschen.

An dem Sonntag Abend, von dem wir sprechen, waren die Straßen beinahe leer. Die Läden waren geschlossen und es war wenig Verkehr. Doch vor den Wirthshäusern



bei dieser Gelegenheit zu erfahren, daß die „Vossische Zeitung“ das Geheimnis des sozialistischen Zukunftsstaates entdeckt hat. Die „Germania“, welche so erst darauf ist, hat vielleicht die Güte, sich in die Redaktion der „Vossischen“ zu bemühen. „Tante“ weiß nach dem, was sie hier geschrieben hat, ganz genau, wie der Zukunftsstaat aussieht. Wir wissen es leider nicht.

Durch die Kasseler Wahl sind die Antisemiten in eine überaus fatale Zwangslage veretzt worden. Sie haben fast ebenso viele Stimmen bekommen, wie der national-liberal-fortschrittliche Wismarsch-Kandidat, und werden nun von dessen Leuten flehentlich angegangen, bei der Stichwahl für ihn zu stimmen und dem sozialdemokratischen Kandidaten den Sieg zu entreißen.

Nun ist aber der fortschrittlich-nationalliberale Kompromißmann im eminentesten Sinne des Wortes ein Vertreter des Kapitalismus. Und die Herren Antisemiten haben sich stets als wütende Segner des Kapitalismus ausgespielt; und der Bekämpfung des Kapitalismus, soweit er durch Juden vertreten wird, haben sie alle ihre bisherigen Erfolge verdankt. Was nun thun? Stimmen sie für den kapitalistischen Wismarsch-Kandidaten, so schlagen sie sich selbst ins Gesicht. Stimmen sie nicht für ihn, so helfen sie der Sozialdemokratie zum Sieg, und das ist für einen antisemitischen Reaktionsär doch eine Unmöglichkeit.

Herr Oberwinder warnt zwar in dem „Voll“ des Stöder vor einem Paktieren mit den Mittelparteien und thut sogar, als halte er den Sieg des Sozialdemokraten für „das kleinere Uebel“ — das wird indessen auf die antisemitischen Realpolitiker, die sehr gut wissen, wem sie dienen, und wem sie ihre Reverenz zu machen haben, ohne jeglichen Einfluß sein.

Stark ins Zeug hat sich auch der grimmige Förster gelegt, der Durchfallskandidat von Kassel. Wir finden in seinem Winkelmonteur, den „Deutschsozialen Blättern“ unter der Ueberschrift: „Wie sollen wir uns nun zur Stichwahl stellen?“, folgenden herzstärkenden Erguß:

„Die Frage ist für uns entschieden worden. Politische Erwägungen verbanden sich mit der Rücksicht auf die persönliche Ehre und Selbstachtung. Die von dem nationalliberalen Wahlkomitee herausgegebenen Flugblätter und die Wahlreden seiner Vertreter athmen einen solchen Geist von Verlogenheit und Gehässigkeit, und zwar mit Berufung auf das angeblich von jener Seite vertretene, von uns aber verletzte Christentum, — die Nationalliberalen als Hüter des christlichen Geistes! — daß für uns zunächst eine Aufklärung darüber unerlässlich war, in wie weit der siegreiche Gegenkandidat, Sanitätsrath Dr. Endemann, dafür mit haßbar zu machen sei. Von seiner Erklärung mußte unsere Entscheidung über unsere Stellung zur Stichwahl abhängig gemacht werden. Nach reiflicher Erwägung wurde ihm also folgende Erklärung überreicht:

„Ich mißbillige für meine Person und habe daran keinen Antheil, 1. daß das nationalliberale Wahlkomitee in Kassel in seinen Flugblättern einem, auf den Frieden der christlichen Konfessionen bezüglichen Worte Sr. Majestät des Kaisers aus der Thronrede bei der Entlassung des Landtages den Sinn einer Verurtheilung der antisemitischen Bewegung unterlegt hat; 2. daß das genannte Wahlkomitee eine Anzahl von Unterschriften ohne die Einwilligung oder sogar gegen den Willen der betreffenden Personen unter seinen Wahlaufschuß gesetzt hat; 3. daß das genannte Wahlkomitee in Widerspruch mit den geschichtlichen Thatsachen die Mitterverantwortlichkeit der nationalliberalen Partei für die Reichsgesetzgebung der siebziger Jahre (Ketten, Bienen, Wucher, Gewerbefreiheit, Freizügigkeit u. s. w.) in Abrede gestellt hat; 4. daß die deutsch-soziale Partei in unerhörter Weise beschimpft worden ist, indem ihr die christliche Gesinnung abgesprochen und diese Anschuldigung mit einem uns zur Last gelegten Aussprüche der „Deutschen Wacht“ begründet wird, die man förmlich als das Hauptorgan der Antisemiten in Deutschland bezeichnet; um so mehr als bereits der Reichstags-Abgeordnete Zimmermann, der Herausgeber der „Deutschen Wacht“, und der Reichstags-Abgeordnete Dr. Bödel diese zuerst von dem Herrn P. Grabner ausgesprochene Anschuldigung als Lüge gebandmarkt haben; 5. daß die deutsch-soziale Partei ferner dadurch beschimpft worden ist, daß es für den Wahlkreis Kassel-Wungenen als eine Schmach hingestellt wird, sich bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers von dem Antisemiten Dr. Förster vertreten zu sehen. 6. Ich mißbillige den der deutsch-sozialen Partei zu Unrecht gemachten Vorwurf, daß sie für alles Gland in der Welt und für alle sozialen Schäden allein die Juden verantwortlich macht. 7. Ich mißbillige es, daß das nationalliberale Wahlkomitee durch den Satz: „Wer Dr. Förster wähle, verleihe dem Sozialdemokraten zum Siege“, angeblich hat, es werde für den Fall einer Stichwahl zwischen dem Deutsch-Sozialen und dem Sozialdemokraten die Lösung „Wahlenthaltung“ oder „Stimmabgabe für Pfaffen“ anzuwählen. 8. Schließlich erkenne ich an, daß die deutsch-soziale Partei ein durch ihr Programm wohl begründetes Anrecht darauf hat, zu den im vollen Sinne des Wortes staatsverhaltenden Parteien gerechnet zu werden.“

Auf diesen Förster'schen Schreibebrief hat der „verjudete Kandidat der verjudeten Mittelparteien“ eine ausserordentlich ruhige Antwort gegeben, die einen weniger grimmigen Mann als unseren grimmigen Förster in grimmigen Zorn veretzt haben würde. Allein der grimmige Förster ist plötzlich ganz ruhig geworden. Nicht einmal zur Wahlenthaltung rath er — sie könnte ja dem „verjudeten“ Rammonknecht und Anbeter des goldenen Kalbs eine Niederlage bereiten, — und so erklärt der vorsichtige Ritter St. Georg, der den Lindwurm des Kapitalismus erschrecken will, sich „vollständig außer Stande“, seinen Gesinnungsgenossen einen bestimmten Rath zu geben.

Das heißt natürlich aus antisemitischem in ehrliches Deutsch übersetzt: „Wir Antisemiten essen das Brot des christlich-germanischen Kapitalismus und haben ihm die christlich-germanische Konkurrenz vom Halse zu schaffen. Weß Brot ich esse, deß Lied ich sing“, — drum müssen wir gegen die Sozialdemokratie stimmen, die unseren Brothern, dem christlich-germanischen Kapitalismus und Großwucher den Hals umdrehen will.“

Und so wird's geschehen. Der Antisemitismus wird seinen Herrn und Meister, dem Kapitalismus, aus dessen Krippe er kriecht, nicht ungetreu werden, und für das goldene Kalb stimmen. Wohl wird Herr Oberwinder von den sozialistischen Phrasen, die er von früher her auf Lager hat, noch einige vom Stapel lassen, allein auch er wird sich bald bescheiden. Und vielleicht findet er dann einmal Zeit, seinen Kollegen vorzurechnen, wie viele der fünfzehntausend Millionen Mark an Hypotheken, die in Deutschland, Frankreich und Amerika auf den Gütern der Bauern und Farmer lasten, christlichen und nie viele jüdischen Wucher-

ren“ geschuldet sind. Und in Frankreich und Amerika giebt's bekanntlich keine „Judenfrage“ und spielt das „jüdische Kapital“ gar keine Rolle. Eine desto größere aber das christliche.

Die Wahlen zur zweiten holländischen Kammer sind nunmehr beendet. Der Katholik Schuyman wurde in Almelo gewählt. Die neue Kammer besteht somit endgiltig aus 54 Liberalen, 1 Radikalen, 23 Katholiken und 20 Antirevolutionären. Der einzige Sozialist, den die Kammer bisher enthielt, ist für diese Legislaturperiode beseitigt. Daraus auf einen Rückgang der sozialdemokratischen Bewegung in Holland schließen zu wollen, wäre beiläufig sehr verkehrt. Im Gegentheil — seit Neunemhundert vor 6 Jahren in die Kammer gewählt ward — dank besonders günstigen Umständen — hat die sozialdemokratische Bewegung in Holland bedeutende Fortschritte gemacht, und ist die Sozialdemokratie auch dort zu einem Nachfaktor geworden, mit dem im politischen Leben gerechnet werden muß.

Nähere Berichte aus Knoxville — Vereinigte Staaten — bestätigen, daß die gegen die Beschäftigung von Sträflingen in den Briceviller Bergwerken gerichtete Bewegung mit einem Siege der Vergleute geendigt hat. Man telegraphirt darüber aus Knoxville:

„Die Briceviller, der Tennesseer Kohlen- und Knoxville Eisenbahngesellschaft gehörigen Bergwerke liegen in einem von Bergen eingeschlossenen Thal. Die wohlbewaffneten und etwa 2000 Mann starken Vergleute hielten die besoldeten Höfen besetzt und hatten von denselben aus ein leichtes Spiel mit der kleinen Abtheilung Miliz, welche nur 87 Köpfe stark, nichts gegen sie auszurichten vermochte. Von dem etwa fünf Meilen entfernten Coal Creek rückten 1000 Mann nach Briceville, umzingelten die Miliz und forderten sie auf, sich zu ergeben. Da der Oberst Sewier das Anholte allen Widerstandes einnahm, verlegte er die Entfernung der Sträflinge aus den Kohlengruben und ihre Ueberführung nach Knoxville. Die Vergleute gaben den Sträflingen wie der Miliz bis zum Bahnhof das Geleite und begaben sich dann nach den Knoxville Eisenminen, wo sich dieselben Szenen wiederholten. Die Miliz ergab sich und wurde gemeinschaftlich mit den dort beschäftigten Sträflingen gleichfalls nach Knoxville gesandt. Der Gouverneur des Staates, Buchanan, hat die ganze Staatsmiliz einberufen und nach dem Schauplatz der Unruhen entsandt. Die Vergleute halten das Telegraphennetz in Briceville besetzt und unterwerfen alle Zeitungstelegramme einer strengen Zensur. Aus Oliver Springs, in der Nähe von Briceville, wird gemeldet, daß 1000 Vergleute daselbst am Mittag eintrafen, um die in den dortigen Minen thätigen, etwa 300 Mann starken Sträflinge entweder hierher oder nach Chattanooga zu senden. Die Vergleute haben die ganze, 6 Meilen lange Strecke zwischen der Eisenbahn-Station von Coal Creek und Briceville besetzt, und eine Verhinderung des Standrechts über diesen Distrikt gilt als höchst wahrscheinlich. Die Aufregung nimmt zu. Zu den bereits in Knoxville befindlichen Truppen sind weitere 400 Mann eingetroffen, und alle brennen angeleglich vor Begier, die der Miliz am 20. d. M. von den Vergleuten zugesagte Schlappe wieder auszuwehen. Aus Nashville ist eine Batterie Artillerie mit zwei Gatling-Geschützen zu ihnen gestoßen. — Ein Ausschuss der Vergleute in Coal Creek traf hier ein und wählte eine aus vier Bürgern bestehende Versöhnungskommission, welcher auf Verlangen der Vergleute seitens des Central-Arbeitsausschusses noch ein fünftes Mitglied beigegeben wurde. Von dem Ausgange der Verhandlungen zwischen dem Gouverneur und der Kommission wird es abhängen, ob die Truppen einschreiten werden oder nicht. Einem Spezialberichte aus Coal Creek zufolge hat Gouverneur Buchanan den Gouverneur von Georgia ersucht, ihm zwei Kompanien Infanterie und zwei Batterien Artillerie mit Gatling-Geschützen zur Verfügung zu stellen.“

Es ist also Hoffnung vorhanden, daß die obligate Arbeitermezelei doch noch zu Stande gebracht wird.

Wirklungen des Hundsterns. Ein hiesiges Blatt, das man in ausländiger Gesellschaft nicht gerne nennt, behauptet, die „direktionslose“ Redaktion des „Vorwärts“ sei durch das Flugblatt der angeblichen „Opposition“ in eine „unglaublich komische Stellung“ gebracht worden. Das „unglaublich komische“ besteht darin, daß wir es nicht für eine „Spaltung“ der Partei erklären wollen, wenn ein paar Anonymusse nach einer seit 1878 bekannten Schablone auf uns schimpfen. — Und die Redaktion der „Freisinnigen Zeitung“, die natürlich nicht fehlen kann, wo es gilt, unter der Firma der Sozialistenmordung sich lächerlich zu machen, will es nicht glauben, daß das fragliche Flugblatt uns noch nicht zu Gesicht gekommen sei — alle anderen Redaktionen hätten es doch gleich nach dem Erscheinen gehabt. Nun, das finden wir gar nicht wunderbar. Daß die Urheber des Flugblatts dasselbe allen gegnerischen Blättern und Parteien zuerst zukommen ließen, uns aber übergangen, dafür liegt der Zweck doch auf der Hand. Für die Gegner war's in dieser Sauregurelzeit ein willkommenes Braten, für uns ist es bedeutungslos, solange nicht ein Genosse seinen Namen dazu leiht, aus dem Nebel allgemeiner Redensarten herauszutritt und klipp und klar sagt, was er eigentlich will.

Exemplare des Flugblattes sind uns inzwischen zu Händen gekommen. Es ist nicht unterzeichnet. Verantwortlich für Redaktion und Verlag ist Ernst Müller, Berlin, Schmidstraße 39. Wer ist Ernst Müller? Als Drucker ist angegeben: „Hugo Gintel, Neuenburgerstraße 30“ — auch Gintel ist ein in den weitesten Parteikreisen unbekannter Drucker!

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Baut, 19. Juli. Die Vollversammlung, die gestern tagte, befaßte sich mit dem internationalen Arbeiterkongress, der in Brüssel nächsten Monat stattfindet. Nach einem einleitenden Referate des Genossen Hug wurde beschlossen, daß ein Delegirter entsendet werden solle. Gewählt wurde Paul Hug, der jedoch, da die organisirten Arbeiter von Oldenburg, Delmenhorst, Seer, Embden und Norden ihm gleichfalls ein Mandat übertragen haben resp. sicherlich werden, Ostfriesland und das Herzogthum Oldenburg auf dem Kongress vertreten dürfte.

Sever, 20. Juli. In der heutigen Schöffengerichts-Sitzung wurde der Medaillieur des „Norddeutschen Volksblattes“, Genosse Karl Duden, wegen Beleidigung durch die Presse in eine Geldstrafe von 150 M. und die Kosten verurtheilt. Die Beleidigung wurde in einem Eingekleidet aus Uetersen, das in der von dem Verurtheilten gleichfalls redigirten „Nordwacht“ zum Abdruck kam, gefunden. Das eigenthümliche an dem Prozesse war, daß die dortige Staatsanwaltschaft, obgleich das Eingekleidet von angeblichen Uebergreifen eines Fabrikverwalters gegenüber Arbeitern

handelte, ein öffentliches Interesse darin fand und die Klage erhob.

Abgewiesen. Die an das Landgericht Schweidnitz von dem Redakteur Max Baginski gegen seine Verhaftung eingelegte Beschwerde ist abgewiesen worden und nunmehr an das Ober-Landgericht Breslau weiter gegangen.

Offenbach. Das „Offenbacher Abendblatt“ hatte gegen einen Privatmann polemisiert. Dieser fühlte sich beleidigt. Darauf stellte der Staatsanwalt Strafantrag und zwar aus einem Grunde, der immerhin einigen Reiz der Neuheit haben dürfte. Der Staatsanwalt erklärt nämlich in seiner Anklageschrift:

„Der Grund der Erhebung der öffentlichen Klage hat mit der Person des Verletzten nichts zu thun. Es erscheint vielmehr im öffentlichen Interesse dringend geboten, den fortgesetzten Ausschreitungen einer Parteipresse energisch entgegenzutreten, welche im Interesse der von ihr fortgesetzt betriebenen Ausschreitungen der Volksklassen unter einander jeden Anlaß benützt, um Andersdenkende in gehässiger Weise öffentlich zu beschimpfen.“

Es ist zweifelsohne etwas Schönes um die Jurisprudenz.

## Soziale Uebersicht.

### Aufruf

an sämtliche gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins und Umg. Kollegen!

Wie die Agitationskommission gewerblicher Hilfsarbeiter Berlins (gewählt am 2. Juni d. J.) in Erfahrung gebracht hat, gehören von Euch nur wenige einer Organisation an; da es aber Pflicht eines jeden deutschen Arbeiters ist, einer Organisation anzugehören, und hauptsächlich die in den großen Industrie-Städten, um den ländlichen Arbeitern voranzumarschieren, so ist es Eure bindendste Pflicht, soweit Ihr noch keiner Organisation angehört, Euch der Lokal-Zentralisation anzuschließen, die jetzt geschaffen werden soll.

Kollegen! Die Aufforderung zum Anschluß an diese Organisation, die hiermit an Euch erlassen wird, soll Euch nicht zum Schaden sein, denn diejenigen, welche zu Euch sprechen, thun dies aus Erfahrung, weil es auch Arbeiter sind, die denselben Drangsalungen ausgesetzt sind, wie Ihr.

Wie wir in Erfahrung bringen konnten, und wie es auch jeder von Euch bestätigen wird, sind die wirtschaftlichen Verhältnisse doch die denkbar schlechtesten. Wenn man in Betracht zieht, wie bei den heutigen theuren Zeiten die nothdürftigsten Lebensmittel derartig in die Höhe geschraubt sind, daß sie, verglichen mit unserm Lohn, der nicht mehr als 15—18 M. höchstens beträgt, kaum zu erschwimmen, so muß man sich wundern, daß Ihr bisher jeder Organisation ferngeblieben habt.

Ihr müßt Eure wirtschaftliche Lage erkennen lernen und, wenn Ihr sie erkannt habt, dann ist es Eure Pflicht, sie auch zu verbessern zu helfen.

Die Ziele, die wir uns gestellt haben, sind z. B.:

1. Verkürzung der Arbeitszeit, was uns hauptsächlich noththut;
2. Verbesserung der Löhne, welche zu verlangen wir wirklich ein Recht haben;
3. Einführung von allen Schutzvorrichtungen zur Verhütung von Unfällen, die das Gesetz vorschreibt und vielfach von den Unternehmern nicht in Anwendung gebracht werden, denn fortan sollen unsere Arbeiterknochen kein Spielzeug mehr sein;
4. in hygienischer Beziehung Vorschriften für eine gesunde Lüftung zur Erhaltung unserer Gesundheit, da heutzutage niemand fragt: hast Du genügende Luft oder nicht!

Kollegen! Der Verband der gewerblichen Hilfsarbeiter bietet Euch noch viel mehr, was wir hier gar nicht alles mit anzuführen können, weil der Raum zu eng ist. Wir erwarten von Euch, wenn wir nach einigen Tagen an Euch herantreten und sagen, dann und dann findet für Euch eine Versammlung statt, wo Euch das Nähere deutlich und klar auseinander gesetzt wird, daß Ihr alle Mann für Mann erscheint, um zu zeigen, daß Ihr Eure Lage erkannt habt und gewillt seid, Eure wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern, und dadurch dem Kapital die Stütze zu bieten und ihm zu zeigen, daß wir Männer sind, die für ihre Rechte eintreten wollen.

Die Agitationskommission der gewerblichen Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend.

Lausanne. Nach sechswöchentlichen Unterhandlungen und einem eintägigen Streik haben die Schuhmachere die Forderungen der Gehilfen am 16. Juni bewilligt. Diese Forderungen waren: Abschaffung der Stückarbeit, Herstellung der Werkzeuge und Lieferung sämtlicher Futuraturen durch den Arbeitgeber, Einführung eines Stundenlohnes von 35 Cts. Minimum und zehnstündige tägliche Arbeitszeit.

Bukarest. Ueber den Streik der Tischler wird uns geschrieben: Ursache des Streiks ist, daß die hiesigen Arbeitgeber im Wege einer Koalition beschlossen haben, die eifständige Arbeitszeit einzuführen. Vor mehr als einem Jahre hatten wir, und ganz mit ihrer Zustimmung, den Arbeitstag auf 10 Stunden festgesetzt. Da in Bukarest schon über 400 Arbeitslose herumirren und die Arbeitgeber von ihrem Vorhaben nicht abzubringen sind, weil hener so wenig Arbeit ist, stellten wir die Arbeit ein. Unser Verein ist noch jung und seine Mittel sind schwach, deshalb appelliren wir an die Solidarität unserer auswärtsigen Arbeitsgenossen, uns mit Rath und That beizustehen; Hilfe ist sehr nothwendig.

Das Komitee des Tischlerarbeiter-Vereins zu Bukarest.

Wir ersuchen, Briefe und Sendungen an das Vereinslokal, Boulevard Elisabetha Nr. 91, zu senden.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Wilhelmshaven, 23. Juni. In Metallarbeiter-Kreisen wird nach dem „Norddeutschen Volksblatt“ gegenwärtig wieder lebhaft Klage geführt, daß auf der Kaiserl. Werft die Dreher mit einem mehr als unzulänglichen Lohne eingestellt werden. So sind in den letzten Wochen wieder Dreher eingestellt worden mit einem Lohnsatz von 2,50 M. pro Tag. Man mußte früher nichts davon, daß den Drehern ein solcher Lohn geboten wurde. Heute, wo alles so theuer, ist er vollends unzulänglich. Es ist hier an dieser Stelle wiederholt schon angeführt worden, daß Privatleute hier sich bestimmen würden, einem ungelerten Arbeiter weniger als 3 M. den Tag zu geben, und die Kaiserl. Werft kommt heute, nachdem in den letzten Jahren pensionirt, sich beschwert und gebittelt worden ist, durch alle Instanzen, doch wieder darauf zurück, den niedersten Lohnsatz von 2,50 M. Handwerkern zu bieten, die sie immer besser bezahlt hat und die auch überall einen höheren Lohn erhalten. Das Ende vom Liede ist, daß diese Leute es 14 Tage bis 4 Wochen aushalten und dann wieder ihre Entlassung nehmen, wie es in den letzten Wochen auch geschah. Man sollte doch an maßgebender Stelle endlich einmal einsehen, daß unter drei Mark pro Tag hier einfach nicht mehr menschenwürdig zu leben ist und daß man die unteren zwei Lohnklassen für Handwerker fallen lassen müßte.

London, 25. Juli. Der „Times“ zufolge kann die Nationalbank von Uruguay in Folge des Bankstimmens der English Bank of River Plate ihre im Umlauf befindlichen Kassenscheine nicht einlösen.



### Theater.

Sonntag, den 26. Juli.  
**Erstung-Theater.** Cavalleria rusticana. Vorher: Der Barbier von Bagdad.  
 Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.** Die Fledermaus.  
 Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Sallealliance-Theater.** Tricouche und Cacolet.  
 Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Offend-Theater.** Berlin unter Wasser.  
 Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Adolph Ernst-Theater.** Die Wetzschwimmerinnen.  
 Montag: Diefelbe Vorstellung.  
**Kaufmann's Varietés.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

### Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.

Täglich:  
**Unterhaltungsmusik.**  
 Direktion A. Ködman.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Auswahl von Bayenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 641 F. Müller.



**Passage-Panopticum**  
 und  
**Spezialitäten-Theater.**  
 Entree 50 Pfg.  
 Geöffnet von 10-10 Uhr.

### Castan's Panopticum.

Jetzt: Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstrasse.  
 Neu:  
**Hamilton-Theater**  
 Originell! Ueberraschend!  
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

### Moabiters Gesellschaftshaus

Alt-Moabit 80-81.  
 Artistische Leitung Wilhelm Kröbel.  
 Täglich Gr. Konzert.  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Großer Erfolg des neu engagierten sensationellen **Künstler-Personals.**  
 Kolossaler Jubel der Sensations-Pantomime **Die Räuber.**  
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 80 Pf. Mejerwitzer Platz 50 Pf. — Kaffeeküche ist geöffnet.  
 Volksbelustigungen aller Art.  
 Sonntag, Montag, Mittwoch **Ball.**  
 Dienstag, den 28. Juli: **Benefiz** für die Duettisten **Glaser, Holmuth Peters.**



**Aktien-Brauerei Friedrichshain**  
 Königsthor.  
 Heute, Sonntag: **Großes Militärkonzert Arnold.**  
 966L Anfang 4 1/2 Uhr.  
 Eintritt 30 Pf.  
 Programm unentgeltlich.  
 Jeden Freitag: Militär-Frei-Konzert.

### Stabliement Ostbahn-Parl.

Hermann Imbs.  
 71 Büdersdorferstraße 71.  
 Sonntag, den 26. Juli:  
**Benefiz**  
 des Lustspielers Herrn Ernst Syring.  
**Großes Konzert**  
 und **Spezialitätenvorstellung.**  
 Anfang 4 Uhr. 715b  
 Entree 20 Pf. Kinder 10 Pf.

### Vittoria-Parl.

Ostseestraße 67, Blücherstraße 31.  
 Jeden Sonntag von 4 Uhr ab  
**Großes Concert**  
 und Spezialitäten-Vorstellung.  
 Entree 15 Pfg. Vorher 10 Pfg.  
 Kaffeeküche von 2 Uhr ab geöffnet.  
 Um gutigen Besuch bitten  
 728L E. Sikenstok.

### H. Stramm's Restaurant,

123. Ritterstraße 123.  
 Großes Fremdenlogis, Herberge und Arbeits-Nachweis der Vereine der Klempner, Glaser und Korbmacher.  
 Reichhaltiger Frühstuck, Mittag- und Abendstisch à la carte zu soliden Preisen.  
 587L  
 Auschank von vorzüglichem Weiss- und Baisisch-Bier.

### Th. Keller's Hofjäger Hasenhaide Bergmannstr.-Ecke.

1088L Heute, Sonntag, den 26. Juli cr.:  
**Großes Militär-Concert. Ball.**  
 Marionettentheater: Gr. Vorstellung. Volksbelustigungen.  
 Anfang 4 Uhr. Entree 15 Pf., im Vorverkauf 10 Pf. A. Froelich.  
 Mittwoch, den 29. Juli cr.: Zweites gr. Erstes mit Gratisverloosung.

### Schloß Weißensee. Zum Sternecker. Sonntag:

dritten Male: **Doppel-Fallschirm-Absturz**  
 mit 2 Fallschirmen zu gleicher Zeit,  
 sensationelle Produktion, ausgeführt von den Gebr. Damm.  
**Concert. Bal champêtre. Volksbelustigungen.**  
 257M Anfang des Concerts 4 Uhr, des Ausfluges 6 Uhr.  
 Entree 50 Pf., vorher 40 Pf. Rad. Sternecker.

### Weißensee. Montag: Volksfest

in sämtlichen Lokalen Weißensees.  
 Um 6 Uhr: **Gr. Ballonfahrt** der Gebrüder Damm. 2 Passagiere werden gratis mitgenommen und durch das Loos bestimmt. Jedes Bilet hat eine Nummer.  
**Schwimmproduktionen von 8 Kunstschwimmern.**  
 Springen vom Thurm, Wetzschwimmen, Sauchen, Komische Intermezze, Almer Fischerstechen.  
 Im Hippodrom: **Altddeutsches Reiterfest.**

### Zu allen Lokalen: Konzert u. Ball.

**Feuerwerk. Große Illumination. Fontaine Luminöse.**  
**Volksbelustigungen, Stangenklettern nach silb. Uhren.**  
 Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pf., vorher 30 Pf.  
 Inhaber von Biletts zahlen für Hin- und Rückfahrt (Pferdebahn) nur 30 Pf.  
**Das Festkomitee.**  
 Donnerstag, den 30. Juli: **Sturmer-Feuerwerk.**

### Reinh. Krösche's Gesellschafts-Haus.

vormal's A. Möwes (Hasenhaide).  
 Empfehle als angenehmen Aufenthalt für Familien und junge Leute meinen schönen, schattigen Garten, verdeckte Kegelbahnen, Billards, sowie meinen herrlichen Tanz-Saal (jeden Sonntag gr. Ball), grosse Restaurationsräume, einen guten Hapen-Pappen und einen vollen Lops Bier.  
 Die **Kaffeeküche** ist während des ganzen Tages geöffnet.  
 Drum, wer sich amüsieren will,  
 Der komme heut' zu Krösche's hin!  
 1011L  
 Gleichzeitig empfehle meine Säle zu Hochzeiten, Vereinen und Versammlungen.

### Ernst Gründer's Festsäle,

Hasenhaide 21. Jahnstrasse 8.  
 Große und kleine Festsäle (mit und ohne Bühne), Vereinszimmer von 50, 100, 200 bis 3000 Personen, Komfortabel eingerichtet, habe zu Vereinsfestlichkeiten, Versammlungen und Hochzeiten unter den kulantesten Bedingungen zu vergeben.  
 Täglich: **Große Chantant- und Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Entree frei. Jeden Sonntag: **Großer Ball** in allen drei Sälen.  
 Montag und Mittwoch: **Ball** bei gänzlich freiem Entree. 80 P

### Restaurant zum „Zukunftstaat“ Adolph Scholz,

Hastanien-Allee Nr. 35. (Bis 12 Uhr Nachts geöffnet).  
 Arbeiterliteratur inkl. „Gazeta Robotnicza“ liegt aus. 882L

### Treptow Restaurant Karpfenteich.

Jeden Sonntag:  
**Freikonzert, Tanz, Kaffeehochen.** In den Wochentagen für Vereine, Hochzeitgesellschaften etc. jederzeit zur Verfügung. Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein [766L] Henze.  
 Jeden Sonntag **Tanz** in beiden Sälen. Kaffeeküche. Kegelbahn. Volksbelustigungen aller Art.  
**Vorzügliches Weiß- u. Baisisch-Bier.** 758L

### Treptow. Bade's Volksgarten.

An der Vorbindungsbahn. Köpnicke Landstrasse.  
**Ausschank der Berliner Bock-Brauerei.**  
 ff. Lagerbier 0,4 Liter 15 Pf. Kaffeeküche. 6 Kegelbahnen. W. Jacob. [761L]  
 Jeden Donnerstag: **Frei-Konzert.**

### Schmöckwitz. Gasthaus „Zur Palme“.

Empfehle mein reizend am Wald und Wasser gelegenes Lokal mit großen Sälen, Hallen, zwei Kegelbahnen, großer Kaffeeküche etc. den geehrten Vereinen u. Fabriken zu Landpartien u. Ausflügen. Dampferstation, Station der Ostbayer Bahn, Chaussee bis vor die Thür. Carl Kurras, Gastwirth zur Palme

### W. Gründel's Restaurant, S. Dresdenerstraße 116.

Arbeitsnachweis u. Verkehr der Maler, Buchbinder, Schlosser, Tischler, Drechsler, Sattler und Gärtner. 211L  
 2 Billards, Vereinszimmer und Saal  
 Täglich: **Frei-Concert**

### Parteienoffen u. Genossinnen

empfehle ich meinen neu eingerichteten Garten mit zwei Kegelbahnen. Auch können Familien Kaffee kochen. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt.  
**Otto Thierbach,**  
 966L Schwedterstr. 44.  
 Allen Freunden u. Genossen zur Nachricht, daß ich meine **Distillation** von der **Stalherstr. 61** nach der **Wörtherstr. 19** verlegt habe u. bitte die Genossen hierauf Bezug zu nehmen.  
 2 Vereinszimmer, m. Piano steh. z. Verfüg.  
**E. Schmidt, Wörtherstr. 19.**  
 8 H. Wohnung, b. Biemer, Cuvrystr. 17.

### Freie Volksbühne.

Heute Nachmittag 2 1/2 Uhr findet im Offend-Theater die 8. Vorstellung für die 2. Abtheilung (grüne Karten) statt. Aufgeführt wird:  
**Doppelselbstmord,**  
 Bauernposse in 3 Akten und 6 Bildern von Anzengruber.  
 Das Auslaufen der Pläne beginnt pünktlich um 1 1/2 Uhr.  
 Am Sonntag, den 2. August findet für die 3. Abtheilung (graue Karten) dieselbe Vorstellung statt.

Außerdem wird mitgetheilt, daß am Sonntag, den 9. August, im Müggelschlöschchen bei Friedrichshagen zur Feier des einjährigen Bestehens der Freien Volksbühne ein großes humoristisches Waldfest stattfindet, zu dem Biletts à 25 Pf. inkl. Wasserfahrt vom Montag, den 27. Juli ab in sämtlichen Bahnhöfen zu haben sind.  
 Abfahrt vom Schlesischen Bahnhof von früh 4 Uhr bis 10 Uhr 15 Min. (Arbeiterbillet nach Friedrichshagen und zurück 30 Pf. à Person).  
 Reichhaltiges Konzert- und Theater-Programm. Für Kaffeeküche, billige und gute Speisen und Getränke ist ebenfalls bestens gesorgt.  
 Um recht zahlreiche Betheiligung wird im Interesse der Vereinskasse höflichst gebeten.  
 Der Vorstand.

### Arbeiter-Bildungsschule.

Montag, den 27. Juli, in Keller's Hofjäger, Hasenhaide:  
**Großes Sommer-Fest.**  
 Anfang des Concerts 5 Uhr. — Abends 8 Uhr:  
**Festrede** des Reichstags-Abgeordneten **Wihl. Liebknecht.**  
**Großes Garten-Konzert,** unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine des Arbeiter-Sängerbundes, unter Leitung des Bundesdirigenten.  
 Vorloosung, Kinderbelustigung u. Tanz. Die Kaffeeküche ist v. 3 Uhr an geöffnet.  
 Entree 25 Pfg. Biletts sind an den mit Plakaten belegten Stellen, sowie in allen Schulen zu haben. — Der Unterricht fällt an diesem Abend aus. [400/11]  
 Der Vorstand.

### Achtung. Achtung.

Sonntag, den 26. Juli cr., findet in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75, das **I. STIFTUNGS-FEST** des Jagvereins der Schlächtergesellen Berlins statt.  
**PROGRAMM:**  
**Großes Garten-Konzert,** ausgeführt von Civil-Berufsmusikern, unter Mitwirkung des **Stimmerschen Gesangsvereins** (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes) unter Leitung des Dirigenten Herrn H. Plöther. Auftreten der Tyroler Duettisten Herrn und Frau Koldtner und des Gesangshumoristen Herrn W. Reinhold.  
**Festrede,** gehalten vom Stadtv. Herrn O. Klein.  
 In beiden Sälen: **Grosser Sommernachts-Ball,** verbunden mit **Kappen-Polonaise.** — Anfang Nachmittags 4 Uhr.  
 Biletts inkl. Tanz für Herren 50 Pfg., Damen 25 Pfg. 250/3  
 Freunde und Genossen, und besonders alle Proletariats-Töchter werden hiermit freundlichst eingeladen.  
 Der Vorstand.

### Achtung. Achtung.

Sonntag, den 26. Juli cr., findet in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75, das **I. STIFTUNGS-FEST** des Jagvereins der Schlächtergesellen Berlins statt.

### Charlottenburg. Achtung. Achtung.

Das **I. Stiftungs-Fest** der Freien Dissidenten-Gemeinde zu Charlottenburg findet am **Sonnabend, den 1. August** auf „Bismarckshöhe“, **Wilmersdorferstr. 99,** statt.  
**PROGRAMM:**  
**Gr. Vokal- und Instrumental-Konzert,** ausgeführt von Civil-Berufsmusikern, unter Mitwirkung des Sängerkorps (Männer und Frauen) der freireligiösen Gemeinde zu Berlin.  
**Festrede,** gehalten von Dr. Bruno Wille.  
 Nachher: **Grosser Ball.**  
 Anfang 6 Uhr. Biletts inkl. Tanz à Person 80 Pf. sind zu haben i. Restaurant H. Pirnau, Wilmersdorferstr. 96, Schirmer, Schloßstr. 25, Voss, Krumme Str. 19, im Zigarrengeschäft von G. Stein, Potsdamerstr. 99, Hoppe, Charlottenburger Ufer 5a, beim Vorstehenden W. Schulz, Krumme Str. 27, Hof I, beim Kassirer G. Zippert, Wilmersdorferstr. 138, Hof parterre, sowie beim Fest-Komitee.  
 142/12 Der Vorstand.

### Stuckateure!

Sonnabend, den 1. August 1891 findet im **Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstr. 4a,** unser **15. Stiftungs-Fest** des Jagvereins der Stuckateure u. Fernisgenossen Berlins u. Ang. verbunden mit **Sommernachts-Ball** statt. Interessante Vorträge unter Mitwirkung mehrerer Bildhauer, Dresdener Vogelweife u. s. w. — Anfang 7 Uhr. — NB. Biletts à 40 Pf. sind zu haben b. Marzahn, Weinmeisterstr. 19, Restaurant, u. dem Vergnügungs-Komitee. 709b  
**Das Komitee.**

### Tabakarbeiter und -Arbeiterinnen.

Sonntag, den 9. August  
**Ausflug nach Friedrichshagen (Seeschlösschen).**  
 Teilnehmer zahlen 25 Pfg. Damen und Kinder frei. Arbeiter-Tagesbillet (vom Alexanderplatz 40 Pf., Schlesischer Bahnhof 30 Pf.) werden bis 10 Uhr Vormittags ausgegeben.  
**Das Komitee.**

### Große öffentliche Volks-Versammlung

für Friedenau, Steglitz und Umgegend  
 am Montag, den 27. Juli cr., Abends 8 1/2 Uhr, in **Frenkel's Gesellschaftshaus zu Friedenau, Rhein-Strasse 14.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. „Der Werth der Sozialreform für die Arbeiter.“ Prof. W. Worrer-Berlin.  
 2. Diskussion.  
 3. Wahl eines Vertrauensmannes für Friedenau.  
 4. Wahl der Lokalkommission.  
 5. Verchiedenes.  
 Um recht zahlreiches Erscheine. ersucht  
**Der Einberufer.**

### Kleiner Saal

und Vereinszimmer, 2 Kegelbahnen sind zu vergeben **Schönleinstr. 6.** [795L]  
**Erdbier-Bowls,** Flasche 75 Pf., Glas 15 Pf.; **Himbeersaft,** Liter 1,50 M.; **Med. Ungarwein,** Fl. 1,50 u. 2 M.; **Rothwein,** Fl. 1,50 M. (Orig.-Abg.)  
**Franz Beyer,** [954L] **Prinzessinnenstr. 15.**  
**Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt  
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

### Gr. Ball im Parquetsaal.

Kaffeeküche v. 2 Uhr an geöffnet. Volksbelustigungen jeder Art. Vereinen zu Sommerfesten zu empfehlen. Es ladet zum Besuch ergebenst ein  
 916L **H. Böttcher.**



## Unterricht im Sozialismus.<sup>\*)</sup>

Fanny fragt:

Von der Zukunft frei und hehr,  
Von dem lichten Gegenstand,  
Zu der düstern Dualenwelt,  
Die uns heut in Banden hält,  
Was mir noch verborgen blieb,  
Trauter Schatz,  
Sag' mir mehr!  
Deffne mir des Wissens Thor.

Horch' auf, mein Lieb!  
In Dein köstlich kleines Ohr  
Flüster' ich meine Antwort Dir:

Heilig ist die Arbeit für und für!  
Der Mensch ist Arbeiter geworden,  
Wenige strenge Tagesstunden  
Ans Maschinenwerk gebunden.  
Dann in der Freiheit wonnigem Schein  
Bleiben sonnige Stunden sein.  
Der Arbeiter ist Mensch geworden!  
Aus der Arbeit Pflichtgebäude  
Kehrt er heim zur Lebensfreude,  
Zum Wissen vom Schönen,  
Zum Genießen des Schönen,  
Zum Schaffen des Schönen.

Leopold Jacoby

## Lokales.

Von Herrn Dr. Franz Mehring erhalten wir folgende Zuschrift:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Sie würden mich verbinden, wenn Sie nachfolgende Zeilen in die nächste Nummer des „Vorwärts“ einrücken wollten.

Wie Sie bemerkt haben werden, hat die bürgerliche Presse — mit ganz wenigen Ausnahmen, unter denen sich beiläufig kein „freisinniges“ Blatt befindet — meine Schrift „Kapital und Presse“ nach bekannter Weise todtschwiegen; auch die Stephan, Stein und so weiter haben sich, nachdem sie mich mit ihren gerichtlichen Falschheiten überfallen hatten, nicht zu dem offenen Kampfe gestellt, zu welchem ich sie in der genannten Schrift einlade. Gleichwohl hat dieselbe schon ihre S. idfale. Ich erwähne nur im Vorbeigehen, daß die einzige bürgerlich-demokratische Zeitung in Deutschland, welche beiläufig ganz aus eigenem Antriebe, nach meiner Boykottierung durch die „Volks-Zeitung“ mich um Beiträge ersuchte, nämlich die „Dresdener Morgen-Zeitung“, mir nach dem Erscheinen von „Kapital und Presse“ alsbald den Stuhl vor die Thür setzte und ihr „freisinniges“ Ansehen und Gewissen durch das Engagement des vorgenannten Herrn Stein salvierte. Dagegen hat es meines Erachtens ein mehr als persönliches Interesse, daß der Vorstand der hiesigen Anwaltskammer, gez. Lefse, bei der hiesigen Staatsanwaltschaft einen Antrag des Rechtsanwalts Jonas befürwortet hat, welcher nicht nur meine Strafverfolgung von Amts wegen wegen angeblich dem Jonas zugefügten Beleidigungen, sondern auch die Beschlagnahme meiner Schrift beansprucht. Der Vorstand der Anwaltskammer saß dabei namentlich den Umstand ins Auge, daß ich den Jonas durch den urkundlichen Abdruck eines gerichtlichen Urtheils, durch dessen falsche Inhalts-

angabe derselbe mich einer „frivolen Verleumdung“ überführen wollte, einer „frivolen Verleumdung“ überführt habe; nicht in dem Angriffe des Jonas, sondern in meiner Abwehr dieses Angriffs sieht er eine „grobe und unerhörte Beleidigung“. Selbstverständlich habe ich sofort an die Staatsanwaltschaft das schriftliche Ersuchen gerichtet, von dem Antrage des Jonas abzusehen und zwar um so mehr, als demselben der Weg der Privatklage, auf dem ich ihm mit tausend Freunden begegnen will, vollkommen frei steht. Ich begründe das Gesuch insbesondere damit, daß es meines Erachtens keineswegs zum Verurtheilten gehört, durch falsche Inhaltsangaben gerichtlicher Urkunden die Gegenpartei zu beschimpfen, und daß kein „öffentliches Interesse“ vorliegt, so „grobe und unerhörte“ Ueberschreitungen des anwaltlichen Berufs gegen die berechnete Nothwehr eines durch sie in seiner Ehre schwer verletzten Staatsbürgers von Staats wegen zu schützen. Ich hoffe auch, daß die Staatsanwaltschaft diese Gesichtspunkte berücksichtigen wird; für jeden Fall habe ich aber, sicher, daß bei einer etwa doch erfolgenden Beschlagnahme meiner Schrift die Stephan, Stein und so weiter, ihre gegenwärtig verlorene Beredsamkeit wiedergewinnen und über die Gründe der Maßregel so wahrhaftig reden werden, wie sie vor Gericht geschworen haben, den Thatbestand schon jetzt feststellen wollen.

Hochachtungsvoll

F. Mehring.

An sämtliche Gewerksärzte hat der Gewerks-Kranken-Verein folgendes Schriftstück gerichtet: Bei der fortbauenden und in letzter Zeit sich besonders bemerkbar machenden Agitation gegen das Fortbestehen des Gewerks-Kranken-Vereins soll nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, daß mit sämtlichen, beim Gewerks-Kranken-Verein fungirenden, besoldeten Herren Ärzten verabredet ist, daß das reinvertragliche Verhältnis einer dreimonatlichen, nur an den Kalender-Quartalen beiden Theilen zustehenden Kündigung unterliegt.

Weitergehende Ansprüche stehen sonach den Herren an der Vereinigung nicht zu, natürlich auch nicht für den Fall, daß infolge einer Abänderung der Krankenkassen-Gesetzgebung oder einer sonstigen Bewegung der Gewerks-Kranken-Verein zur Auflösung gelangt.

Wenngleich der Fortbestand des Gewerks-Kranken-Vereins trotz aller angeführten Umstände diesseits nicht bezweifelt wird, so soll doch zur Vermeidung jedes Mißverständnisses auf diese Rechtslage noch besonders aufmerksam gemacht werden.

Gewerks-Kranken-Verein.

gez. Ebertz.

In Sachen der Krebsverjüngung hat ein Dr. Frank die Herren Bergmann und Hahn zu entschuldigen versucht. Jedoch mit sehr wenig Erfolg — im Gegentheil, er hat unseres Erachtens die genannten Herren nur belastet. In dem Fall, welchen er anführt, handelt es sich, wie wir bereits mittheilten, um eine krebserkrankte Frau, der an einer frischen und an einer gesunden Stelle des Körpers ein Haut- und Fleischlappen ausge schnitten und das gesunde Stück an die Stelle des kranken, das kranke an die Stelle des gesunden eingeseht ward. Beide Lappen wuchsen an und die Wundheilung war, daß der gesunde Fleischlappen gesund blieb, der kranke dagegen den Krebs an die gesunde Stelle brachte. Wenn das Experiment sich darauf beschränkt hätte, den gesunden Haut- und Fleischlappen an die kranke Stelle zu bringen, so würde nichts einzuwenden sein. Die Ueberpflanzung des kranken Haut- und Fleischlappens an die gesunde Stelle war aber ungewisselhaft ein medizinisches Verbrechen.

Eine eigenthümliche Gruppe von Krankheiten, die besonders in neuerer Zeit viel von sich reden gemacht haben, ist die, welche man als traumatische Neurosen bezeichnet, d. h. nervöse Krankheitszustände, die durch eine heftige Erschütterung des ganzen Körpers oder durch eine Verletzung eines einzelnen Körperteils hervorgerufen werden. Es sind zuerst englische und amerikanische Ärzte gewesen, welche derartige nervöse Zustände gerade nach Eisenbahnunfällen beobachtet und unter dem Namen „railway spina“ beschrieben haben. Auf eine solche Krankheitsursache ist auch das Leiden eines gestern in einer hiesigen größeren Nervenklinik vorgestellten Eisenbahn-

Postbeamten zurückzuführen. Derselbe wurde bei einem Eisenbahnunfall in seinem Postwagen hin und hergeschüttelt und erlitt dabei eine Verletzung an der linken Seite des Unterleibs: ein harter Ruck warf ihn dann noch so unglücklich zu Boden, daß er eine Gehirnerschütterung davontrug und längere Zeit vollkommen bewußtlos dalag. Als Folge dieses Unfalls, der ihn acht Wochen an das Bett fesselte, blieb eine Reihe feltamer nervöser Störungen zurück, welche noch jetzt in gewissen Umfang fortbestehen und die Arbeitsfähigkeit des Patienten völlig beeinträchtigen. Beim Gehen vermag er den linken Fuß fast gar nicht zu gebrauchen, er stützt sich lediglich auf den rechten. Versucht er in liegender Stellung das linke Bein emporzuheben, so reicht seine Kraft hierzu kaum aus; das Bein beginnt stärker und stärker zu zittern und sinkt schließlich kraftlos zurück. Auch das Gefühl am linken Bein ist ganz verschwommen und unsicher; Berührungen mit einem weichen Pinsel werden bei geschlossenen Augen kaum noch wahrgenommen. Noch eigenthümlicher als alles dies sind aber gewisse geistige Störungen, unter welchen der Kranke — früher mehr als jetzt — zu leiden hatte. Derselbe war — und das ist recht bezeichnend für alle derartigen Neurosen — meist sehr unruhig und erregbar, dann wieder trübe gestimmt und blicklos und empfand eine wahre Lust vor jeder Beschäftigung; jede Frage nach seinem Leiden, seinem Befinden genügte, um ihn in einen Zustand weinerlicher Erregbarkeit zu versetzen, in welchem er nur schwer zu beruhigen war. Gewisse Beiläufigkeiten und Unannehmlichkeiten im Verkehr mit seinen Vorgesetzten, welche wohl bei dem vollständigen Fehlen aller äußerlich wahrnehmbaren Krankheits-Erscheinungen zum Theil nicht recht an seinen nervös leidenden Zustand glauben mochten, trugen dazu bei, ihn in einen Zustand hochgradiger Erregung zu versetzen, der einer wirklichen Geistesstörung nahe kam. Er litt an allerlei Sinnestäuschungen, welche ihn zuerst stark beeinflussten und an denen er auch jetzt noch festhält, trotzdem er ruhiger geworden ist. Fortwährend glaubte er sich auf der Straße und anderswo beobachtet und fixirt von anderen Leuten, die ihm sogar beleidigende Redensarten zuspielten und hinter ihm herredeten; er befand sich dabei in dem Wahne, daß seine Vorgesetzten auf der Post die Anklagen seien — kurz, er nahm ein förmliches Komplot gegen sich an. Jetzt ist der Patient wie gesagt etwas ruhiger geworden; immerhin dürfte wohl noch geraume Zeit vergehen, ehe sein Zustand wieder ein normaler geworden ist, und es ist fraglich, ob überhaupt eine vollkommene Heilung eintreten wird.

Von einem Mitgliede der Firma Buchholz erhalten wir folgendes Schreiben:

Die gestrige Notiz über die genannte Firma im „Vorwärts“ enthält einige Unrichtigkeiten und bitte ich um deren Berichtigung.

Es ist keinem der Arbeiter gesagt, er müsse zu den Sammlungen einen Beitrag geben, es ist im Gegentheil ausdrücklich gesagt — es brauche sich Niemand zu geniren, eine Gabe zu verweigern. Verschiedenen Arbeitern sind die Beiträge, weil zu hoch, zurückgegeben — den Inhabern der Firma ist von der Sammlung überhaupt gar nichts bekannt.

Der Verdienst der Arbeiterinnen ist bei uns derselbe und vielleicht noch ein besserer, wie in allen übrigen hiesigen Wäschefabriken. Tüchtige Arbeiterinnen verdienen gutes Geld, während untüchtige weniger haben.

Ganz besonders reich ist der Zoologische Garten diesen Sommer an Erfolgen auf dem so schwierigen Gebiete der Thierzucht. Heute können wir zwei Geburten in der bekannlich zu den Wiederläufern gehörigen Familie der Schwielenohler verzeichnen, diejenige eines jungen zweihöckerigen Kamels oder Trampelhieres und die eines Guanako. Trotz des nicht gerade günstigen Sommers gedeihen die jungen Thiere, welche bereits kurz nach der Geburt munter der Mutter folgten, auf das Beste und werden hoffentlich später eine Zierde des Gartens.

Eine merkwürdige Szene, die ein gewisses psychologisches Interesse beanspruchen darf, spielte sich, wie ein Abendblatt berichtet, gestern Nachmittag in einem nach Westen gebenden Pferdebahn-Wagen ab. Am Spittelmarkt hatten zwei Damen, wie sich später herausstellte, Mutter und Tochter, den Wagen bestiegen. Die Damen, von denen die jüngere schwarz gekleidet war, befanden sich in lebhafter und allem Anschein nach angenehmer Unterhaltung, als ein Schuhmann den Wagen betrat und sich neben die Tochter setzte. In diesem Augenblick ging mit dieser eine jähe Veränderung vor. Ihr Gesicht nahm einen ganz seltsamen Ausdruck an, ein Zittern durchlief den ganzen Körper

\*) Aus dem neu erscheinenden Buche: „Lieder und Gedichte aus Italien“. Erster Theil: Ein Jolly Fanny-Lieder.

(Nachdruck verboten.)

## Ein Stiefkind des Lebens.

Aus dem Schwedischen von Gustav Lichtenstein.

Sie war siebenzehn Jahre und hatte noch keinen frohen Tag in ihrem Leben gehabt.

Siebenzehn Jahre, und sie kannte das Gefühl nicht, an einem Mutterherzen zu ruhen, von zärtlichen, wenn auch rauhen Händen geliebt zu werden, und sie hätte genau nachrechnen können, wie oft sie sich hatte sattessen können, wirklich sattessen, so daß sie nichts mehr hätte haben wollen.

Vater und Mutter hatte sie nicht gekannt.

Der Vater saß im Gefängniß, weil er einen Mann im Streit todtschlagen hatte, und die Mutter starb, ehe Lena laufen konnte. Dann wurde sie für siebenundzwanzig Reichsthaler einem Schuhmacher „verkauft“. Dafür mußte er sie kleiden und füttern und ihr das Elternhaus ersetzen. Aber das Geld ward für Kartoffeln und Brot und für ein paar Lumpen, die ihre Glieder bedeckten, ausgegeben, so daß für die Vaterliebe nicht viel mehr übrig blieb.

Sie war, weiß Gott, nicht groß, wenn sie bleich und mager, ach so mager, im Hause umhertrippelte, aber sie war doch überall im Wege, und wurde aus einer Ecke in die andere geflohen.

Sobald die schmalen, zitternden Finger einen Gegenstand halten konnten, mußte sie sich im Hause nützlich machen. Im Gärtchen am Hause mußte sie Unkraut jäten, Kindern Mädchen spielen, für die Schweine Futter und im Walde Holz suchen.

Aber allmählich ging sie auf der Auktion der Armen-Pflege im Preise herunter und wurde für 10 Reichsthaler statt 27 „verkauft“.

Dann wurde sie konfirmirt. In schlechteren Kleidern als irgend ein anderes Mädchen im ganzen Kirchspiel. Und während die anderen Mädchen ihre kleinen Bündel öffneten und die Knaben mit Kringlein traktirten, von denen sie

Zuckerstangen zum Danke erhielten, verhöhnte man die arme Lena, warf sie mit Schneebällen und stieß sie in den Graben am Wege, so daß sie allein gehen mußte. Und ihr kam plötzlich die Lehre so sonderbar vor, die Lehre von einem Gotte, der Alle gleich lieb hat, von einem Erlöser, der auch für sie gefordert war.

Aber nun war sie frei und durfte sich selbst verkaufen. Und so verkaufte sie sich einem Bauern für zwanzig Reichsthaler im ersten und dreißig im zweiten Jahre.

Zwar gab es Arbeit genug, aber dafür war Milch in der Suppe und Speck im Rauchfang, so daß das Prügeln und Hungern ein Ende hatte.

Da blühte sie auf, die schwächliche Gestalt, die wettergebräunten Arme wurden rund und der Rücken gerade, die Wangen färbten sich und die Augen funkelten von Lebensfreude.

Schön konnte sie nie werden, aber sie wurde „schmachthafte Wild“ auf dem Jagdfeld der Luste.

Und mit siebenzehn Jahren ist das Blut so warm, und im Juni der Sommer so schön.

Und es war ihr so sonderbar, an linden Sommerabenden freundliche Worte zu hören, o, so merkwürdig das Liebeslofen auf den Wangen Arm-Lena's! Niemand hatte sich um sie gekümmert, Niemand mit ihr recht gesprochen, stets war sie allein im Wege. Und jetzt! Jetzt wurde sie von warmen Blicken, von starken, liebeszitternden Armen gesucht, jetzt brannten heiße Küsse auf den bebenden Lippen Arm-Lena's. Nun war Arm-Lena einem andern Menschen doch etwas, nun gab es doch einen einzigen wenigstens, der sie nicht verachtete.

So war es — einen ganzen Sommer, im Herbst aber wußte das ganze Dorf, daß Arm-Lena vom Bauerssohn verführt worden war.

Wenn das Heim des reichen Mannes die junge Gattin umschließt, dann liegt etwas unbefriedigend Nährendes in der Mutterschaft eines Kindes, aber ach, über Arm-Lena schwebte kein poetischer Schimmer; sie wurde aus dem Elternhause des Verführers hinausgeworfen, der Gemeindevorsteher mietete sie in der Dachkammer einer Kothe ein, und ein altes Weib aus dem Armenhause hielt ihren Knaben über

die Taufe. O, sie war ja ein Scheusal, ein verworfenes Frauenzimmer, kaum zwei Jahre nach der Konfirmation sich so zu betragen!

Nachdem sie eine viertel Tonne Getreide und drei Reichsthaler aufgeessen hatte, sagte der Gemeindevorsteher, die Gesellschaft habe nun das Ihrige gethan, Lena sei wieder gesund und müsse sich selbst versorgen. Sich und das Kleine!

Sie weinte und fragte, was sie mit dem Jungen machen solle, wenn es ihr gelingen würde, Arbeit zu finden? Der Gemeindevorsteher hielt ihr vor, daß sie daran hätte denken müssen, ehe sie sich in „solche Sachen“ eingelassen hätte.

Da begann im Ernst der Kampf mit dem Leben. Im ersten Jahr beschäftigte sie sich mit Spinnen, Strumpfstricken und Hungern. Spinnen bringt nach dem auf dem Lande üblichen Arbeitspreis höchstens siebenunddreißig Dore (40 Pfennige) die Woche ein.

Als der Knabe ein Jahr alt war, mußte sie ihn sich allein überlassen. Da ging Lena auf den Herrenhof an die Dreschmaschine, fast während des ganzen Winters für acht Skilling (1 Skilling = 3/4 Pf.) täglich und Essen. Ehe sie des Morgens von Hause fortging, löschte sie das Feuer auf dem Heerd aus, legte Schere, Messer und Stopfnadel auf ein Brett, verschloß die Thür und bat die Köhlerfrau: „Sehn Sie doch ab und zu nach dem Kleinen, und wenn's Mittag ist, dann stecken Sie ihm ein Stückchen Brot, das auf dem Heerd liegt, in den Mund!“ Damit war die Sache abgethan.

Im Frühjahr und im Sommer arbeitete sie auf dem Felde für die Bauern. Dafür bekam sie Essen und 12 Skilling. Im Herbst half sie beim Kartoffelausgraben. Dafür bekam sie auch zwölf Skilling täglich, da aber die Tage kürzer waren, nicht ganze Kost, nur „zwanzig gekochte Kartoffeln jeden Mittag“.

Damals fing man an, sie „Arm-Lena“ zu nennen, weil sie bald hier, bald da arbeitete.

Sie war tüchtig und schnell bei der Arbeit. Sie mußte ordentlich schaffen und ihren Ruf als die beste Arbeiterin im Dorfe aufrecht halten, damit man sie vorzugsweise an-



und schließlich verfiel sie in ein kramphafes Schluchzen. Das Erschauen der Mitfahrnden steigerte sich noch, als die Mutter, indem sie sich als eine verwitwete Frau Dr. K. legitimierte, den Polizisten bat, er möge den Wagen verlassen. Der Beamte verließ, allen Dank ablehnend, den Wagen und nahm auf dem Perron Platz. Was die ältere Dame den Fahrgästen zur Erklärung des seltsamen Vorgangs mittheilte, war Folgendes: Vor etwa einem halben Jahre hatte ein Schuttmann der Tochter einen Brief überbracht, den man als einzige Legitimation bei der Leiche eines im Thiergarten aufgefundenen Selbstmörders entdeckt hatte. Dieser Brief rührte von dem Bräutigam der jungen Dame her, welche von dessen gewaltsamen Ende in der geschickten Weise unterrichtet wurde. Die plötzliche Todesnachricht übte einen tiefen Eindruck auf das Gemüth der Tochter aus; ein schweres Nervenfieber warf sie auf das Krankenlager und nachdem sie genesen, sei die merkwürdige Erscheinung zurückgeblieben, daß sie vor jeder Schuttmannsuniform Angst und Schrecken empfinde. Nach dem Fortgang des Polizisten beruhigte sich das junge Mädchen bald wieder; ihre Erregung war deshalb eine so große gewesen, weil sie Schuttmann an Schuttmann mit dem Beamten gefasst; auf der Straße, wo sie das Gesicht abwandte und ihre Schritte beschleunigen konnte, küßten sich diese Zufälle, wie die Mutter erklärte, in weniger auffallender Weise.

**Es giebt keinen Nothstand!** Fortgesetzte Arbeitslosigkeit hat den Wählerigen in der Pädlerstraße wohnhaften Schuhmacher Karl Joch zum Selbstmord getrieben. Joch, ein fleißiger und nüchtern Mann, war seit wochenlang ohne jede Beschäftigung. Vergeblich suchte er, Arbeit findend, an die Thüren vieler Meister, immer und immer wieder wurde ihm die Antwort, daß das Geschäft stode und die Einstellung neuer Arbeiter nicht anstehe. Hunger und Kummer waren tägliche Gäste in der Pädlerischen Wohnung. Vorgestern Nachmittag hat sich der unglückliche Familienvater, während seine Frau einige Zeit abwesend war, mittelst einer Zuckerschnur am Thürrahmen erhängt.

**Wieder hat ein alberner Scherz** den Tod eines jungen Mädchens herbeigeführt. In der Familie des am Grünen Weg wohnenden Versicherungsbeamten K. wurde am Donnerstag Abend der Geburtstag der einzigen 18jährigen Tochter Emma gefeiert. Es waren zahlreiche Freunde und Bekannte geladen, die Stimmung war recht fröhlich und alle befanden sich in bester Laune. Leider sollte dem traulichen Familienfest ein recht jähes Ende bereitet werden. Zwei Freundinnen des jungen Mädchens waren auf den Einfall gekommen, dieser durch einen selbstverfaßten Brief einen „Schred einzujagen“. Das junge Mädchen hat einen Unteroffizier vom 35. Regiment in Brandenburg a. S. zum Bräutigam, der aber am Geburtsfeste seiner Braut aus dienstlichen Rücksichten nicht theilnehmen konnte. Nun überreichte die eine Freundin der Braut einen Brief, der ihr, wie sie angab, von anderer Seite zugestekt worden sei. Als das junge Mädchen den Brief geöffnet und einige Zeilen in demselben gelesen hatte, stürzte es mit dem Ausruf: „Allmächtiger Gott, er hat mich betrogen!“ nach der Küche, wo es sich mittels eines Messers die Pulsader der linken Hand öffnete, so daß das Blut hervorquoll und das Mädchen bewußtlos zusammenbrach. Trodem sofort ein Arzt herbeigeholt wurde, kam Hilfe dennoch zu spät; das arme Mädchen hatte sich bereits verblutet und seinen Geist aufgegeben. Der Brief enthielt den „Scherz“, daß jeder Unteroffizier ein anderes Verhältnis angeknüpft habe. Die beiden „Freundinnen“, welche das junge Mädchen durch ihre Albernheit in den Tod getrieben hatten, verließen bald die Gesellschaft, weil sie den durch sie heraufbeschworenen Jammer der Eltern nicht mit anzuhören vermochten.

**Von einem Pferdebahnwagen überfahren** wurde am gestrigen Tage in der Mittagsstunde ein zehnjähriges Mädchen in der Rosenstraße, welche blindlings in die Pferde lief und von denselben ungerissen wurde. Ehe der Kutscher den Wagen zum Gassen bringen konnte, war derselbe über das Kind hinweggegangen. Zum Glück lag das Kind zwischen den Schienen, so daß es von den Rädern verschont geblieben war und anscheinend leichte Verletzungen davongetragen hatte.

**Wein Baden ertrunken.** Vorgestern Vormittag gegen 10 Uhr fuhren zwei junge Leute aus Berlin, die sich bei ihren in Friedrichsberg wohnenden Verwandten zum Besuch aufhielten, in einem kleinen Segelboote von der Werftstation am Nummelsburger See nach dem sogenannten Stralauer Weider, um sich in demselben zu baden. Sie hatten das Boot, nachdem sie dasselbst angekommen waren, an einer Erle angebunden und waren dann, nachdem sie sich entkleidet hatten, von demselben aus ins Wasser gestiegen. Der eine der beiden jungen Männer hatte sich aber zu weit in das ziemlich dicht stehende Schilf hineingewagt, um auf die andere Seite der Hoheinsel zu schwimmen. Kaum hatte er

nahm, wenn „Hilfe“ nöthig war. Mochte der Rücken noch so sehr schmerzen, die Knien noch so heftig zittern, sie mußte sich stets so stellen, daß der Bauer, wenn das Unkraut die Kartoffelfelder zu vernichten drohte, sprach: „Es wird nicht eher besser als bis „Nenn-Lena“ gekommen ist.“

Wenn die Sonne untergegangen war, und der Nebel sich über die Felder lagerte, wenn die Tannen am Fußweg durch den Haun düstere Gestalten annahmen und die Gule ihre Kleinen zur Abendmahlzeit rief, da hörte man ein paar nackte Füße leise und schnell über die Nadeln schleichen, da vernahm man einen trockenen, pfeifenden Husten am Zaune an der Kothe. Es war Nenn-Lena, die mit schmerzdem Rücken und wunder Brust nach Hause eilte zu ihrem Kinde.

Je näher sie der rasenbedeckten Hütte kam, desto härter kloppte das Herz unter dem grauen, schweißigen Hemde, desto schneller schlugen die staubbeschnuhten Füße an den zerfetzten Rock. Ach, er konnte ja aus dem Fenster gefallen sein, wenn sie auch den Tisch von der Wand fortgerückt hatte! Er konnte ja auf die Kiste gekrochen, herabgefallen sein und sich den Hals gebrochen haben!

Sie hatte nicht gezittert, als sie zur Versteigerung von Menschenfleisch gestanden hatte; nicht gezittert, als der Schuhmacher, indem er seine Blicke auf ihre zarten Glieder gerichtet hielt, „siehejn und einhalb“ geboten hatte.

Sie hatte nicht gezittert, als der Bauer, dessen Sohn ihr Leben vernichtet, sie zur Thür hinausgestoßen und geschrien hatte: „Hinaus mit Dir, Du lächerliches Frauenzimmer, Du hast mein ganzes Haus verpestet!“

Aber sie zitterte für ihren kleinen Peter, ihre personifizierte Schmach und Schande, für das Kind, das ihr die Arbeit um den Lebensunterhalt doppelt schwer machte!

Und wenn dann der Kleine gesund und munter unter der zerlumpten Decke hervorkroch und „Mutter“ rief oder weinend an der Thür stand oder auf der Diele eingeschlafen war, die Hand unter die magere, bleiche Wange gelegt, da wurde sie froh, herzensfroh, und das war ihre einzige Freude im Leben. Sie küßte ihn selten, sie koste ihn nicht, aber ihr warmes Herz schlug so warm, so warm, als kloppte es unter dem besten holländischen Leinen.

jedoch die Mitte des Schiffes erreicht, da sank er mit einem Aufschrei vor den Augen des noch am Ufer stehenden Kollegen unter und fand seinen Tod in den Wellen. Alle sofort angestellten Rettungsversuche blieben erfolglos. Die Leiche des Ertrunkenen, des einzigen Sohnes einer in der Wienerstraße wohnenden Wittwe, ist bis jetzt noch nicht gefunden.

**Selbstmord eines Berliner Rektors.** Eine anderweitig bisher nicht bestätigte Meldung bringt die „Frankfurter Oder-Zeitung“ aus Cassen im Sauer Kreise. Am Mittwoch fand man, so lautet die Mittheilung, den Rektor K. von einer Gemeindegemeinschaft aus Berlin, welcher sich bei seinem Schwager in Cassen zum Besuch aufhielt, in der Gabelnzer Haide erhängt. Er fertigte sich aus dem eigenen Heim eine Schnur. Der Beweggrund zur That ist unbekannt.

**Die fixe Idee, ein Perpetuum mobile zu bauen,** hat wiederum ein Opfer gefordert. Der in Berlin O wohnende Rentier, früherer Drechslermeister G., welchem es gelungen war, sich ein ansehnliches Vermögen zu erwerben, war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß es ihm gelingen müsse, das Problem des Perpetuum mobile zu lösen. Seit Jahren machte er zu dem Zwecke Versuche, welche den größten Theil seines Vermögens verschlangen und ihm sowie seiner Familie die größten Entbehrungen auferlegten. Das Wüßlingen aller seiner Arbeiten führte G. zum Tiefstimm und seit länger als einem Jahre lebte er vollständig abgeschnitten von jedem Verkehr. Vor einigen Tagen stellte sich Todtsucht bei dem Bedauernswerthen ein und machte seine Ausnahme in eine Privat-Asylanstalt erforderlich.

**Berliner Arbeiter-Bildungsschule.** Auf das am Montag, den 27. Juli, in Kellers Hofjäger, Hasenstraße, stattfindende Sommerfest der Arbeiter-Bildungsschule, bei welchem der Reichstagsabgeordnete Genosse Wilhelm Liebknecht die Festrede halten wird, machen wir alle Genossen und Freunde aufmerksam. Näheres ist im heutigen Inseratentheil ersichtlich.

**Herr Adolf Goldberg** von der Firma Felix Lande ersucht uns um die Mittheilung, daß er mit dem in letzter Zeit mehrfach hervorgetretenen Redner gleichen Namens nicht identisch ist.

**Machtung, Charlottenburg!** Parteilosen! Die Listen zur Kommunalwahl liegen vom 15.—30. Juli in Rathhaus, Berlinerstr. 73, aus. Versäume Niemand nachzusehen, ob sein Name eingezeichnet steht. Sollte Jemand daran verhindert sein, so sind folgende Herren gern bereit, dieses für sie zu thun.

- Das Wahlkomitee.
- H. Bernick, Wilmsdorferstr. 42.
- H. Röttger, Wilmsdorferstr. 65.
- B. Schulz, Maurer, Krumme Straße.
- Andreski, Schuhwaaren-Gesch., Englische Straße.
- G. Morgenroth, Knobelsdorferstr. 57.
- W. Strahl, Knobelsdorferstr. 57.
- G. Puhle, Topfer, Sophie-Charlottenstraße.
- G. Pirch, Kirchstr. 7.

**Polizeibericht.** Am 24. d. M. Morgens wurde eine Frau in ihrer Wohnung in der Frankfurter Allee erhängt vorgefunden. — Vor dem Hause Lindenstr. 12 wurde zu derselben Zeit die Handelsfrau Wilhelmine Hartmann von einem Pferde gebissen und am Kopfe bedeuend verletzt. — Vormittags brachte sich ein Mann in seiner Wohnung in der Fischerstraße mittelst Revolvers drei Schüsse in den Kopf bei. Er wurde nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht. — Zu derselben Zeit stürzte der 9jährige Knabe Arnold Boldt aus einem Fenster der im ersten Stock des Hauses Langestr. 49 belegenen Wohnung seiner Eltern auf den Hof hinab und verstarb bald darauf infolge eines Schädelbruchs. — Mittags wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Pädlerstraße erhängt vorgefunden. — An der Ecke der Alten Jakob- und Segelstraße wurde Abends die verheiratete Mathilde Rittner von einem Hunde umgestoßen und erlitt dabei eine bedeutende Verletzung am Kopfe. — In der Nacht zum 25. d. M. gerieth in Keller des Hauses Jannowibrücke 1, wo der Restaurateur Max Dahn mit Abgiehen von Spiritus beschäftigt war, der Spiritus in Brand und erlitt Dahn schwere Brandwunden am Oberkörper. — Außerdem fanden am 24. d. M. und in der darauffolgenden Nacht drei Brände statt.

## Gerichts-Beitrag.

Eine Klage wegen verächtlicher Erpressung wurde gestern vor der IV. Freiensstrassammer des Landgerichts I gegen die Kaufmanns-Gesellschaft Rosamunde Rapp, geb. v. Kammann, verhandelt. Der Bäckereimeister Stodmann hatte der Angeklagten

fütterte ihn und wiegte ihn mit schmerzenden Knien, die Augen starr ins Feuer gerichtet, bis Per eingeschlafen, das Feuer erloschen war und der Regen immer heftiger an das Papier schlug, mit dem sie die zerbrochene Scheibe geblitzt hatte.

Es war bei Tagesgrauen an einem Morgen kurz vor Weihnachten, und die Dreschmaschine auf dem Herrenhof sollte gerade in Gang gesetzt werden.

Die Ochsen waren vorgespannt, und der Großknecht stand breitbeinig in seinem großen Schurzfell am Tisch, die Hand am Stenrad, um es in Bewegung zu setzen. Auf dem Dreschboden war es noch nicht Tag; eine Laterne an der Decke warf einen schlürigen Schein auf die Knechte, die das Stroh aufschnitten. Die Mägde banden die Garben los, und die Ochsen, die wußten, was da kommen sollte, hörten mit dem Wiederklauen auf.

- Fertig?
- Nein, stopp, Nenn-Lena ist noch nicht da.
- Das verdammte Frauenzimmer, das nicht anspassen kann. Was wartete fünf, vielleicht zehn Minuten. Dann wurde eine Andere an den Zylinder zum Harten gestellt, und der Großknecht fällte das Urtheil, daß Nenn-Lena, die ihre Arbeit versäumt habe, sobald auf dem Hofe keine Beschäftigung finden solle.

Aber es war gleich, denn Nenn-Lena brauchte keine Arbeit mehr. Der Tennenstaub und die Dezemberkälte hatten ihr Werk vollendet. Zweimal hatte sie gestern Abend auf dem Heimwege durch den Haun stehen bleiben müssen. Sie hatte die Stirn gegen eine Birke gelehnt, und rothe Tropfen waren über bleiche Lippen gestäubt. Erst sachte, zwei und zwei, wie die Thränen eines Menschen, der für gewöhnlich nicht weint, dann schnell und reichlich, wie der Strom aus der Wunde eines Kriegers. Nenn-Lena war ja auch auf ihrer Wahlstatt gefallen.

Dann wandte sie in die Hütte, gab dem kleinen Per Brot und Kartoffeln, machte wie gewöhnlich Feuer auf dem Heerd an und setzte sich mit dem Kinde auf dem Schooß vor das Feuer. Warme, klare Tropfen fielen auf die Wange des Knaben.

— Mutter, es tropft wieder durch das Dach, wimmerte der Kleine.

Da lachte Nenn-Lena zum ersten Mal seit langer, langer Zeit, und trocknete mit dem nassen Rock die Thränen

Brot und Backwaaren zum Betrage von 130 M. geliefert. Als seine Mahnungen um Zahlung dieser Schuld vergeblich waren, wandte Stodmann sich an den Ehemann der Angeklagten. Unter Hinweis auf die von der Schuldnerin gemachten Einwendungen bezeichnete Stodmann dieselbe ihrem Ehemanne gegenüber als „mehr als nichts“ und rief ihm, seine Ehefrau in eine Geißelanstalt zu bringen. Diese Veremung benutzte die Beschuldigte zu einem Erpressungsverfuch. Sie schrieb an Stodmann, daß er sich einer schändlichen Verleumdung schuldig gemacht habe und daß sie ihn dieserhalb verklagen würde, falls er es nicht vorgehen sollte, durch Falllassen seiner Forderung einen Ausglick herbeizuführen. Die sehr redselige Dame machte dem Vorstehenden viel zu schaffen, da sie trotz aller Aufklärungen und Vorhaltungen anscheinend nicht zu überzeugen war, daß in ihrer Handlungsweise etwas Strafbares liege. Der Staatsanwalt hatte keinen Zweifel an dem Schuldbewußtsein der Angeklagten, er beantragte gegen dieselbe eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Der Verteidiger wies auf das mangelnde Nothbewußtsein hin, welches so vielen Frauen und zumal einer so nervösen Person wie der Angeklagten eigen sei, er begründete hiermit seinen Antrag auf Freisprechung. Der Gerichtshof konnte aus dem ganzen Auftreten der Angeklagten nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß dieselbe über die rechtlichen Wirkungen ihrer Handlungsweise klar gewesen sei und fällt deshalb ein freisprechendes Urtheil.

## Versammlungen.

**Kellnerinnen-Versammlung.** Am 23. Juli fand wieder eine Versammlung der Berliner Gastwirthschaftsgehilfen und zwar behufs Gründung eines Vereines statt. Nachdem das Bureau aus Fräulein Opitz als der ersten Vorsitzenden, Herrn Ebert, als zweiter Vorsitzender, Fräulein Freier, als Schriftführerin konstituiert war, erhielt Fräulein Wabnitz zum Vortrage das Wort. Die Rednerin beleuchtete in treffender, von lebhaftem Beifall begleiteten Ausführungen die elende Lage der Berliner Kellnerinnen, welche der Willkür der Wirthe und der Gaste schuhlos preis gegeben sind und fast plammäßig der Prostitution in die Arme getrieben werden. Es scheint fast, als ob die heutige Gesellschaft wie ihre Hauptvertreter, die Fabrikanten, sich durch die Prostitution billige Arbeitskräfte schaffen wollten. Die Gastwirthschaftsgehilfen seien in Ausübung ihrer Thätigkeit gezwungen, die Völlerei in der Männerwelt zu fördern und damit die Verantwortung zu geben, daß die Nachkommen dieser Männer die Irren- und Zuchthäuser besüßeln. Die Vorlesungen der Rednerin wurden mehrfach durch zwei Damen unterbrochen, welche offenbar gekommen waren, um die Versammlung zu stören, und von denen sich die eine als Abgesandte eines Stellenermittlers entpuppte. Als wiederholte förmliche Ermahnungen zur Ruhe nichts fruchten wollten und auch der überwachende Vertreter die Ruheherstellersinnen nicht zur Ordnung verweisen mochte, beförderte der zweite Vorsitzende, Herr Ebert, die Exekutivmänner an die Luft. — Darauf wurden die Statuten der neu zu begründenden „Freien Vereinigung Berliner Gastwirthschaftsgehilfen“ durchberathen und ohne Aenderung genehmigt. Mitglied des Vereines kann jede unbescholtene, über 16 Jahre alte Kellnerin gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pf. und einen Wochenbeitrag von 30 Pf. werden. Aus der dann vorgenommenen Vorstandswahl gingen hervor:

- Fräulein Emilie Denoch als 1. Vorsitzende,
- Opitz als 2. Vorsitzende,
- Wabnitz als 1. Schriftführerin,
- Freier als 2. Schriftführerin,
- Frau Ebert als Kassirerin.

Fräulein Wabnitz verlas dann noch einige Fragebogen und machte die Mittheilung, daß der Redakteur Herr Schmidt auf Grund dieser nächsten allgemein zu verbreitenden Vogen eine Schilderung der Lage der Kellnerinnen herauszugeben gedente. Herr Gröndel und Fräulein Wabnitz sprachen zum Schluß noch einige ermahnende Worte, worauf man sich (gegen 1/2 Uhr Morgens) trennte. Die nächste öffentliche Versammlung findet am 30. Juli in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstraße 75, statt. Zu derselben werden, um das Eindringen des feineren Mobs unmöglich zu machen, Karten an die Freunde der Sache ausgegeben. Dieselben sind von Dienstag, den 28. Juli ab, bei den Herren K. Baginski, Buchhandlung, City-Passage, und Restaurateur W. Gröndel, Tredeuerstr. 116, zu haben. Herr Gröndel nimmt auch Beitrittserklärungen neuer Mitglieder zu der „Freien Vereinigung Berliner Gastwirthschaftsgehilfen“ entgegen.

**Der Kochverein aller in der chirurgischen Branche** beschäftigten Verusgenossen hielt am 21. Juli eine gut besuchte Generalversammlung ab. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, theilte der Vorsitzende, Kollege Schmädke, mit,

auss den Augen. Dann gingen Beide zur Ruhe und fielen in tiefen, schweren Schlaf.

— Mutter, ich bin so hungrig! klagte der Kleine, als er in der Nacht erwachte.

Aber die Mutter schlief und hörte ihn nicht. Da schwieg er und lehnte sein kleines Gesicht hart, hart an die Brust der Mutter. Nach einer Weile klagte er wieder:

— Mutter, hast Du nichts für mich? Ich friere!

Aber Nenn-Lena lag unbeweglich. Sie wollte gewiß einmal ordentlich ausschlafen.

Da fing Per zu jammern und zu schluchzen an. Er kroch auf das Kopsstissen, fuhr mit kleinen, kalten Fingern über das dünne Haar der Mutter, klopfte ihren Hals und verbaug seinen Kopf an ihrer Wange.

— Mutter, liebe Mutter, mach doch Feuer an! Ich fürchte mich so!

Lauter, immer lauter wurde das Weinen des Kindes. Zum ersten Male hatte Nenn-Lena keinen Trost für ihren kleinen Per. Kalt und steif lag sie da, sie war für immer eingeschlafen, tief und fest, wie nach schwerem, langem Tagewerk.

Wild und verzweifelt weinte der kleine Per. Er schlang seine Arme um den Hals der Mutter, er streichelte und klopfte sie, er rief und bat. Endlich kroch er aus dem Bette, lief an die Thür, schlug mit dem Kopf dagegen und wimmerte: „Öffne, öffne!“

Aber der Röhner und sein Weib schliefen fest und hörten ihn nicht. Da lief er an den Gard, griff nach dem Topf, krochte eine übrig gebliebene Kartoffel zusammen — und fing zu essen an. Er weinte und at. Aber die Nachtlust machte sich an seinen zarten Gliedern immer fühlbarer, und so lief er schluchzend im Zimmer umher, schlug sich an dem Tisch und rief: „Liebe, liebe Mutter!“

Endlich weinte er sich in den Schlaf auf dem eiskalten Fußboden, in der kramphaf geschlossenen Hand den Holzschuh der Mutter, das bleiche, blonde Köpschen auf der Schwelle.

So fand ihn die Dezembersonne, als sie endlich am Morgen, bleich und kalt, langsam über den Rand des Baldes emporstieg und das kleine, geslickte Fenster in der Hütte traf.

So fand auch der Gemeindevorsteher — als er im Laufe des Tages die Thür aufbrechen ließ — die Nenn-Lena und ihr Kind.







# Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 28. Juli, Abends 8 Uhr, bei Mohrmann, Frankfurterstr. 117.  
**Große Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Der Programm-Entwurf. Referent: Genosse Richard Fischer, vom Parteivorstand. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten.  
Es ist Pflicht eines jeden Genossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
Der Vorstand.  
339/17

# Berein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer Berlins und Umgegend

am Dienstag, den 28. Juli cr., Abends 6 Uhr, in Grätweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79:  
**Ordentliche General-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Kassenbericht pro 2. Quartal 1891. 2. Bericht der Rechtsschutz-Kommission und Erziehung für dieselbe. 3. Verschiedene Vereinsangelegenheiten. — Quittungsbuch legitimiert.  
Der Vorstand.  
317/16

# Öffentliche Versammlung der Modelleure, Gipsbildhauer und Stuckateure

am Montag, den 27. Juli d. J., Abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant des Herrn Deigmüller, Alte Jakobstraße No. 48a.  
Tages-Ordnung:  
1. Die Einladung der Stuckmeister-Zunngung zur Bildung eines Gehilfen-Ausschusses und wie stellen wir uns dazu? 2. Verschiedenes. Der Vorstand der Zunngung ist schriftlich eingeladen. Der hochwichtigen Tagesordnung wegen ist zahlreicher Besuch erwünscht.  
Der Einberufer.  
792b

# Achtung. Öffentliche Versammlung selbständ. Barbier, Friseur u. Perrückenmacher

Berlins und Umgegend am Dienstag, den 28. Juli, Abds. 9 1/2 Uhr, in „Deigmüller's Salon“, Alte Jakobstraße No. 48a.  
Tages-Ordnung:  
1. Die Zunngungen und das Kleinhandwerk. Referent: Reichstags-Abg. J. Anor. 2. Vorlesung und Beratung des Statuts, sowie Konstituierung einer „Freien Vereinigung“.  
Der Einberufer: Carl Helbig, Putbusserstr. 39.  
664b

# Lackierer.

Montag, den 27. Juli, Abds. 8 1/2 Uhr, bei Grätweil, Kommandantenstr. 77-79.  
**Große öffentliche kombinierte Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Die Arbeitsvermittlung in unserem Gewerbe und wie ist deren einheitliche Regelung möglich. 2. Bericht des Delegierten der Streit-Kontroll-Kommission. 3. Bericht des Vertrauensmannes. 4. Verschiedenes.  
Sämtliche Meister und Arbeitgeber sind zu dieser Versammlung eingeladen. Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich u. pünktlich zu erscheinen.  
Der Vertrauensmann.  
203/6

# Kartell der Berliner-Bau-Arbeiter.

Montag, den 27. Juli, Abends 8 Uhr, im Feen-Palast, St. Wolfgangstraße.  
**Große öffentliche Versammlung sämtlicher Bau-Arbeiter Berlins.**  
Tages-Ordnung:  
1. Die Beschickung des internationalen Kongresses in Brüssel. 2. Verschiedenes.  
Am zahlreiches Erscheinen in dieser Versammlung ersucht  
Der Ausführungsausschuss.  
J. A.: C. Thieme.  
219/1

# Bereinigung d. Drechsler Deutschlands.

Dienstag, den 28. Juli, nicht Montag, Abends 8 Uhr, bei Seefeldt, Grenadierstr. 33.  
**Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Hrn. R. Schmidt über „Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage“. 2. Diskussion. 3. Abrechnung. 4. Ergänzungswahl zum Ausschuss. 5. Verschiedenes.  
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.  
Der Vorstand.  
137/19

# Fachverein der in Buchbindereien u. verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter.

Montag, den 27. Juli cr., Abends Punkt 9 Uhr, in Feuerstein's oberem Saal, Alte Jakobstr. 75:  
**Außerordentl. Generalversammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Erziehungswahl für den 2. Vorsitzenden und 2. Kassierer. 2. Vortrag: „Die Entwicklung des Sozialismus.“ Referent Herr W. Wach. 3. Verschiedenes und Fragelasten.  
Mitgliedsbuch legitimiert.  
NB. Die Kollegen werden um Abrechnung der Sommerfest-Billets ersucht.  
Der Vorstand.  
119/1

# Versammlung für Frauen u. Männer der Freien Gemeinde für Rixdorf und Umgegend.

Sonntag, d. 26. Juli, Nachm. 4 Uhr, bei Apolt fr. Wärfchmidt, Knefelerstr. 15.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Hrn. Lehrer Henning über „Was ist Religion und wer hat Religion“. 2. Diskussion. 3. Fragelasten.  
Jedermann hat Zutritt. Zur Deckung der Unkosten 10 Pf. Entree. Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.  
131/11

# Köpenick!

Dienstag, 28. Juli, Abds. 8 Uhr, i. Saale d. Hrn. Wiedemann u. Manofski, Adlershof.  
**Öffentliche Volks-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Wih. Werner. 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Kassalle-Fest.  
Der Einberufer.  
939/11

# Berein d. Parquetbodenleger Berlins.

**Versammlung**  
am Montag, den 27. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Weigt, Marktgrafenstraße 87.  
Tages-Ordnung:  
Welche Form der Organisation ist in Zukunft die beste? — Um zahlreichem Besuch ersucht  
NB. Unser diesjähriges 8. Stiftungsfest findet am Sonnabend, den 15. August, in Keller's Hofjäger, Hasenheide, statt. Billets à 30 Pf.  
Der Vorstand.

# Freie Vereinigung sämtl. in der Papier-Industrie beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen Berlins und Umgegend.

Montag, den 27. Juli, Abends 8 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10.  
**Große Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Hrn. Dr. Litgenau über: „Die soziale Stellung der Frau“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten.  
Die Mitgliedskarten werden in dieser Versammlung ausgegeben und findet auch Aufnahme neuer Mitglieder  
Der provisorische Vorstand.

# Achtung! Achtung! Filzschuharbeiter!

Montag, den 27. Juli, Abds. 8 Uhr, im Lokale des Hrn. Feindt, Weinstraße 11:  
**Große Vereins-Versammlung.**  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Henning: Die Entstehung unserer Erde (Fortsg.). 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom III. Quartal. 4. Verschiedenes.  
Der wichtigen Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen.  
Der Vorstand.  
560/18

# Ethische Gesellschaft.

Sonntag, den 26. Juli, Abds. 8 Uhr, bei Seefeldt, Grenadierstraße 33:  
Vortrag des Herrn Dr. Bruno Wille: „Das Antlitz der Natur.“ — Nachher gesellige Unterhaltung und Tanz. — Gäste, Damen und Herren, sehr willkommen.  
Der Vorstand.

# Warnung!

Wir warnen hiermit sämtliche Arbeiter-Organisationen vor dem Möbelpolierer Richard Schwann, Wollinerstr. Nr. 2, v. IV. Derselbe hat noch auf Viten gefammertes Geld in Besitz, vom Streik der Möbelpolierer herrührend, welches er trotz wiederholter Aufforderung nicht abliefert.  
Der Vorstand des Verbandes der Möbelpolierer Berlins und Umg. J. A.: Paul Fährse, Memelerstr. 32, v. IV.  
231/8

# Lafalle's Reden und Schriften Zeitungs-Expedition

- liefert frei ins Haus die Grosse Frankfurterstr. 39.
- Schlaff, sep., Münchebergerstr. 4, v. 3 Tr. I. 686b
  - 2 Herren finden freundl. Schlaffst. 3. 1. Aug. Prinzenstr. 107, S. I. I. 687b
  - Freundl. Schlaffst. sofort 3. verm. b. Schmidt, Boyenstr. 14 v. III. 693b
  - Möbl. Schlaffst., sep., vorn, f. 2 St. b. Papensuh, Andreasstr. 60, III. 698b
  - Genosse findet freundliche Schlaffst. Blumenstr. 50, v. IV. 707b
  - 2 Herren finden freundl. Schlaffst. sofort oder 1. August Boyenstr. 28, vorn 2 Tr. links. 794b
  - Freudl. Schlaffst., sep., Gng., Aussicht u. Park, Bett u. Federbod., Pr. 750, bei Schöner, Lebusstr. 6, IV, zwisch. Pallisaden u. Frankfurterstr. 729b
  - Zwei Genossen finden freudl. Schlaffst. mit sep. Gng., v. 2 Tr. b. Schmidt, Oppenstr. 11. 708b
  - Zwei freudl. Schlaffst. sind an Gen. 3. verm. Oranienstr. 200 b. Wortenberg.
  - Freudl. Schlaffst. 3. v. Adalbertstr. 81, S. 4 Tr. I. 700b
  - Schlaffst. zu verm., f. G., Corinth, Adalbertstr. 84, 4 Tr. 701b
  - Schlaffst., sep., verm. Gen. Sommerfeld, Holzmarktstr. 96, S. r. II. 705b
  - 2 Schlaffst. 3. verm. bei Sanow, Urbanstr. 35. 253M
  - Schlaffst. f. 2 Herren b. Siebert, Färsenstr. 17, v. 3 Tr. 254M
  - Separate Schlaffst. 650 Mantelstr. 102 v. 1 Tr. b. Kapuste. 252M
  - 730b Schlaffst. 3. verm. Dresdenerstr. 90b, p. I.
  - 1038L G. freudl. Schlaffst. 3. v. b. Fein Lehmann, Alvenslebenstr. 11a, Quergeb. 2 Tr.
  - 728b) An 2 Gen. in Zimmer als Schlaffst. zu verm. Kulinstr. 11 v. 4 Tr. I.
  - Möbl. Schlaffst. f. Herr. b. W. Solenbiowski, Kottbusser-Ufer 59, Hof 2 Tr. an der Admiralstraße. 718b
  - Freudl. Schlaffst. f. Herr. Alexandrinenstraße 79, S. I. 1 Tr. b. W. Müller. 711b
  - Schlaffst. freudl. u. hell f. 2 Gen. Stall-schreiberstr. 7, Hof 3 Tr. I. 719b
  - G. m. Schlaffst. a. Partei-Genossen Mariannenstraße 28 v. 1 Tr. b. Moschinsky. 712b
  - Schlaffst. an Genossen bei Gesh. Adalbertstraße 84. 723b
  - M. Schlaffst. f. Gen. Waldemarstr. 73 vorn 2 Treppen r. 722b
  - G. Schlaffst. 3. v. bei Ww. Staschkeit, Admiralstr. 14, S. 3 Tr. 721b
  - M. Schlaffst. f. 1-2 Herr. Holzmarktstraße 88 v. 3 Tr. b. Ulrich. 720b
  - Schlaffst. a. Gen. 3. v. Schönleinstr. 4 v. 2 Tr. I. (allein). 727b
  - Theiln. e. Stube w. gef. Preis 7 M. Reichenbergerstr. 177 S. 2 Tr. r. 729b
  - Freudl. Zimm. 3. v. f. 2 Herr. Schönleinstr. 85 v. 2 Tr. b. Schulz. (7,50) 724b
  - M. Schlaffst. Kasanien-Allee 100. Studah.
  - fr. Schlaffst. f. Herrn Reichenbergerstraße 33, S. 3 Tr. b. Ww. Joppich.
  - Möbl. Schlaffst. zu verm. Admiralstraße 18a, vorn 4 Tr. 259M
  - Ein gangbares Part. Restaurant mit N. Garten ist umstände halber sof. a. später 3. verk. Näheres bei G. Kunze, Muppenerstr. 3, Part. 704b
  - Lederarbeiter mit 550 M. kann Geschäft übernehmen. Offerten „Kiesel“, Postamt, Deuthstraße. 256M
  - Zigarrengeschäft 731b zu verkaufen Adalbertstraße 24.
  - Lischler-Handwerkzeug verkauft Lederrecht, Prinzenstraße 21. 714b
  - Kleiderst. gut billig, verk. Varnimstraße 3 S. Keller. 737b

# Arbeitsmarkt.

- Mausfeld a. Regenpaletots verlangt 8 a 1 f. h. Wienerstr. 62, v. 3 Tr. 708b
- Geübte Einsteifer (2 Reihen) such. Reinhold Graef & Co., Köpcke-Str. 147.
- Chirurg. Instrumentenmacher und ein. Messerschmidt sucht Ab. Panfchow, Charlottenburg, Scharrenstr. 20. 717b

Helene Jasinski  
Adolph Gustmann  
Verlobte.  
Bukarest. 12. Juli 1891. Berlin

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Wittwe **Justine Franke geb. Schultz** am 24. d. Mts., Abends 9 1/2 Uhr, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag Nachmittags 5 Uhr auf dem Georgen-Kirchhof in Weidenfer. 710b  
Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Helene Block geb. Franke.**

# Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, so wie dem Verein Berliner Weißbier-Wirthe, sage ich für die reiche Blumen-spende, wie für die rege Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben unvergesslichen Gatten, des Gastwirths **Robert Mathias** hiermit meinen aufrichtigsten Dank.  
Die tieftrauernde Wittwe  
**Bertha Mathias geb. Lehmann.**  
1093L

# Kranzbinderei u. Blumenhdlg.

von J. Meyer, 592L  
Nur Berlin SO., Wienerstr. 1.  
wie bekannt. Quirlanden Meter von 15 Pf. Doppelbügel-Lorbeer von 50 Pf. an. Gr. Auswahl: Kränze, Bouquets, Blumenarrangements u. Topfpflanzen.  
Fernsprecher Amt IX. 9482.

**Rohtabak A. Goldschmidt,** Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl. Garantirt scharf brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Gadeschen Markt. 746**

# Bettfedern, Daunnen, fertige Betten.

Gr. Bettfedern-Spezial-Geschäft von **L. Beutler, Berlin.**  
1. Geschäft: Adlerstr. 35.  
2. Geschäft: Mariannenstr. 11.  
3. Geschäft: Kurfürstenstr. 148.  
4. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. 42.  
Hundert Sorten Bettfedern, Pfund 50 Pf. bis zu den hochfeinsten Qual. Hundert Stand-Betten; Stand: Oberbett, Unterbett und 2 Kissen 12 M. bis zu den hochfeinsten Brautbetten, fabelhaft billig. 1018L

# Baar Geld lacht!

Jetzt, zum Schluss der Saison:  
**Gr. Massen-Ausverkauf.**  
Alles für die Hälfte des Werthes!  
15 000 elegante Jodet- und Rock-Anzüge für Gesellschaft, Promenade, Reise und Bad, nur 8, 10, 12, 15, 18, 21, 24, 27, 30 M.  
10 000 Sommer-Jaketots, eleganter Sitz, jetzt von 8-20 M.  
8 000 Hosen, einzelne Röcke, Jodets und 6 000 Knaben- u. Burtschen-Anzüge, alles für die Hälfte des Werthes. 950L  
**Kleider-Pascha** genannt: **Der billige Mann.**  
32. Rosenthalerstr. 32.  
Ede Sophienstr., Ekladen.

# Musik-Instrumente.

Lager in Pithern, Violinen, Harmonikas, sowie alle Glasinstrumente f. Musikvereine. Größte Auswahl in Musikwerken u. Spieldosen, alle mit **Marseillaise.**  
Reparaturen schnell und billig.  
**August Kessler, Vanshierstraße 51.**  
Theilzahlung gestattet.

# Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,** Brannenstraße 28, Hof parterre.  
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

# Flanell-Hemden, gestreift und farirt, Stück 1,25 M. Flanell-Hemden, gestreift Ca.-Cotino, Stk. 1,50 M. Flanell-Hemden, gestr. „Beybur“, Stück 1,50 M. Flanell-Hemden, gestreift, extra Prima, größte Haltbarkeit, Stück 1,75 M. Obige Hemden werden mit schräg knöpfiger doppelter Brust, auch mit gradem Schliß und mit doppelten festen Näthen geliefert.

**D. Levin,** 733b  
Reinickendorferstrasse 18.  
Fernsprech Amt III, Nr. 8659.

# Staar, 1007L

jung, alleinstehend, 28, 1,25, Kreny schnabel 80 Pf., Zeißige 80 Pf., Dornspaffen von Anternen 2, —, neue reelle Mäntchen. 1007L  
**Schnelle, Skalierstr. 132.**



Zum Programm-Entwurf.

Von Benedict Friedländer.

Die Anforderungen, welche man an das Programm der sozialdemokratischen Partei zu stellen berechtigt ist, lassen sich m. E. etwa in folgendem zusammen fassen:

- 1. es muß in wissenschaftlich-nationalökonomischer Hinsicht einwandfrei sein;
2. es muß möglichst klar und bestimmt sein;
3. das bloße Programm muß bereits agitatorisch wirken;
4. es darf über den revolutionären Charakter der Partei keinerlei Zweifel übrig lassen.

Das der neue Programm-Entwurf in wissenschaftlicher Hinsicht dem alten überlegen ist, darüber sind wohl alle einig. Trotzdem glaube ich, daß derselbe auch in dieser Beziehung noch einiger Verbesserungen bedürftig und fähig ist.

Es heißt Absatz 4:

„Die im Wesen der kapitalistischen Produktionsweise begründete Planlosigkeit erzeugt jene immer länger andauernden Krisen und Arbeitsstörungen.“

Die Ursachen der Krisen sind eine viel diskutierte Streitfrage. Es spielt dabei in der Regel der Ausdruck „Überproduktion“ eine große Rolle. „Überproduktion“ heißt doch nur so viel, es seien zu viel Waaren vorhanden. Das ist aber ein Widerspruch: Je mehr Waaren, desto besser, wenn nur die Waaren an diejenigen gelangen, welche ihrer bedürfen. Können nun die zu viel produzierten Waaren vielleicht deswegen nicht abgesetzt werden, weil Niemand ihrer bedarf?

Nein, ganz im Gegenteil!

Hunderttausende, Millionen sind im allerhöchsten Grade der Waaren aller Art bedürftig; aber sie können dieselben nicht kaufen, weil sie nicht den vollen Wert ihrer Arbeit, sondern Hungerlöhne beziehen, oder gar arbeitslos sind. Wie kommt es nun, daß die Löhne so niedrig sind? Weil der auf Ausbeutung fremder Arbeit beruhende arbeitslose Erwerb, d. h. die Besitzrente, oder mit anderen Worten Grundrente, Zins und Unternehmerprofit dem Arbeiter nur das Existenzminimum übrig läßt. Die durch den außerordentlichen Erwerb der Zinsen, der Grundrente, des Unternehmerprofits ausgeprägten Volksmassen sind nicht im Stande, sich die Waaren, deren sie sehr nötig bedürfen, zu kaufen. Daher die Störung in dem Waarenabsetz, welche die erste Erscheinung der sogenannten Krise ist. Die Fabrikanten, welche ihre Waaren nicht verkaufen können, werden zum Teil bankrott. Ein Bankrott zieht den andern nach sich. Die Fabrikanten sind gezwungen, die Produktion einzuschränken, sehen sich veranlaßt, Arbeiter zu entlassen, und die nicht Entlassenen schlechter zu bezahlen. Daher also Arbeitslosigkeit, niedrige Löhne für die Arbeiterklasse, Bankrotte für das Unternehmertum.

Der Ausdruck „Planlosigkeit“ hört sich auch so an, als ob zukünftig planmäßig produziert werden solle. Wer aber soll den „Plan“ machen? und wie? Ich sehe von der Frage der Notwendigkeit einer planmäßigen Produktion hier ganz ab und will nur die Frage der Möglichkeit ausbilden. Eine planmäßige Produktion wäre offenbar nur einandersehen. Eine planmäßige Produktion wäre offenbar nur einandersehen. Eine planmäßige Produktion wäre offenbar nur einandersehen.

Der Ausdruck „Planlosigkeit“ hört sich auch so an, als ob zukünftig planmäßig produziert werden solle. Wer aber soll den „Plan“ machen? und wie? Ich sehe von der Frage der Notwendigkeit einer planmäßigen Produktion hier ganz ab und will nur die Frage der Möglichkeit ausbilden. Eine planmäßige Produktion wäre offenbar nur einandersehen.

Am den logischen Zusammenhang ganz scharf zu formulieren, so verhält sich die Sache folgendermaßen:

1. Der arbeitslose Erwerb oder die sogenannte Besitzrente, d. h. also Zins, Grundrente und Unternehmerprofit nehmen dem Arbeiter alles, bis auf wahre Hungerlöhne.

2. Deswegen sind die großen Massen in einem andauernden Zustande der Konsumunfähigkeit, in sofern, als sie die Waaren, deren sie sehr nötig bedürfen, nicht kaufen können.

3. Infolge dessen tritt eine Störung des Waarenabsetzes ein, die Produzenten werden zum Teil bankrott, sind zu einer Einschränkung der Produktion genötigt, sehen die Löhne herab und entlassen Arbeiter. Daher also Bankrotte, Arbeitslosigkeit und Elend.

4. Also ist nicht die Planlosigkeit, oder sonst etwas, sondern die vom arbeitslosen Erwerb bewirkte Ausfaltung und Konsumunfähigkeit der großen Massen die Grundursache der Krisen.

Man kann, um die Sache ganz kurz darzustellen, sich folgendermaßen ausdrücken:

Die Kapitalistenklasse entzieht den breiten, arbeitenden Volksmassen unter dem Namen des Zins, der Grundrente und des Unternehmerprofits alles, bis auf die elendesten Löhne, die nur einen kleinen Teil des Arbeitsertrages darstellen, und dann wunderlich sich eben jene Kapitalistenklasse, wenn die ausgefaulten Volksmassen nicht im Stande sind, ihnen ihre Waaren abzukufen und ihre Presse sagt, die Gesetzgebung sei außer Stande, den Krisen abzuhelfen! Das ist sie in der That, wenn die Art nicht an den arbeitslosen Erwerb gelegt wird, was aber nur durch Vergesellschaftung des Grund und Bodens und aller Produktionsmittel erreicht werden kann. — Ich schlage daher etwa folgende Fassung des Absatzes 4 vor:

„Der auf Ausbeutung fremder Arbeit beruhende arbeitslose Erwerb, das heißt der Zins, die Grundrente und der Unternehmerprofit, läßt der Arbeiterklasse

\*) Der Programm-Entwurf steht zur Diskussion; und wir erklären ein für allemal, daß wir durch Abdruck einer Einseitigen aus Parteifreien uns nicht mit dem Inhalt einverstanden erklären. Natürlich werden auch wir vor dem Erscheiner Parteitag Gelegenheit nehmen, uns des Näheren auszusprechen.

\*\*) Durch eine Änderung in der Ausdrucksweise gegenüber dem am Mittwoch im Frempalast mitgetheilten Wortlaut glaube ich meine Ansicht noch verständlicher auszudrücken.

vom Ertrage ihrer Arbeit nur das zum Leben Notwendigste übrig. Die ausgefaulten, breiten Massen des Volkes sind daher nicht im Stande, diejenigen Waaren zu kaufen, welche sie kaufen würden, wenn ihre ökonomische Lage besser wäre; weil daher die Fabrikanten nicht im Stande sind, ihre Waaren zu verkaufen, so sind sie genötigt, die Produktion einzuschränken, das heißt die Löhne noch mehr herabzusetzen und Arbeiterkräfte zu entlassen; ein Teil der Fabrikanten aber wird bankrott. Somit ist der arbeitslose Erwerb die Grundursache der allgemeinen Unsicherheit des industriellen Lebens und der wirtschaftlichen Krise, welche dauernd auf dem Volke lastet und sich von Zeit zu Zeit durch besondere Anlässe noch verschärft.

Diesem Zustande, der von Tag zu Tag unerträglicher wird und sowohl der Gerechtigkeit als auch der Vernunft Hohn spricht, durch Beseitigung seiner Ursachen ein Ende zu machen und die Befreiung der Arbeiterklasse zu erringen, ist das Ziel und die Aufgabe der revolutionären Sozialdemokratie.

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands erstrebt daher mit allen dem Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechenden Mitteln die Abschaffung des arbeitslosen Erwerbes, d. h. des Zinses, der Grundrente und des Unternehmerprofits, was nur durch Umwandlung der Arbeitsmittel — Grund und Boden, Bergwerke, Gruben, Maschinen und Werkzeuge, Verkehrsmittel — in Gemeineigentum der Gesellschaft und durch Umwandlung der privatkapitalistischen Produktion in sozialistische Produktion geschehen kann.

Die ausdrückliche Hervorhebung der Abschaffung des arbeitslosen Erwerbes und speziell des Zinses würde auch gewissen Gegnern unserer Sache die Möglichkeit nehmen, sich über unsere Bestrebungen zu täuschen oder uns geistlich zu verleumden. Zur besseren Würdigung lasse ich hier einen Artikel der „Volks-Zeitung“ vom 15. Juli d. J. folgen:

„In Bezug auf den Entwurf des neuen sozialdemokratischen Programms sagt J. Varing-Eichhof in der Deutschen landwirtschaftlichen Zeitung, daß es im Sinne des Kapitalismus stehe, weil es „Nichts“ enthalte, was auf Beseitigung oder auch nur Abmilderung des furchtbaren, gar nicht notwendigen, ausschließlich im kapitalistischen Interesse erfohrnen und durchgeführten Zinsdrucks hinweise.“ Zum Beweise dessen führt Varing Folgendes an:

Es ist doch sonnenklar: Die ganzen ungeheuerlichen Zinssummen müssen den Arbeitserzeugnissen der arbeitenden Bevölkerung entnommen werden. Alles Produkte wird doch nur verteilt zwischen Arbeitern und Kapitalisten. Erhalten letztere durch ein schlaues Verschuldungssystem den Zinsfuß in künstlicher Höhe, so ziehen dieselben von einer vermehrten Masse ausgeliehenen Kapitals unter erhöhtem Zinsfuß eine um so bedeutendere Zinssumme zum außerordentlichen Nachteil aller Arbeiter, ganz gleich, ob sie mehr mit dem Kopf oder der Hand thätig sind. Nun darf behauptet werden: Jede Arbeitsstunde des deutschen Volkes (10 Arbeitsstunden täglich und 300 Arbeitstage jährlich gerechnet) ist mindestens mit 1 Million Mark geldherrschaftlicher Zinsabgabe behaftet. Mitin fällt durchschnittlich auf jede Familie der 95 pCt. der Bevölkerung, welche von Grundbesitz und Arbeit leben, jährlich 800 M. zinsherrschaftlicher Tribut.

Wäre nicht jede Arbeitsstunde in Deutschland mit einer derartigen ganz unnötigen Zinsabgabe belastet, so stände der Arbeitslohn entschieden höher, größerer Volkswohlstand wäre vorhanden, eine stärkere Nachfrage nach jeder Arbeit fände in allen Richtungen statt. Wie kommt es, daß dieser Kardinalpunkt für Arbeiterwohl — Beseitigung eines demoralisierenden Verschuldungssystems — unter den gegenwärtigen Forderungen der sozialdemokratischen Partei so gänzlich fehlt? Marschirt die Sozialdemokratie etwa im Sinne des Kapitalismus, geht sie im großkapitalistischen Gängelbände? Selbst unsere gesetzgebenden Körperschaften haben sich bereits an diesen, die Staaten mit Sicherheit geräthenden Zustand so gewöhnt, daß es bei denselben keinen hebrun Tadel mehr findet, wenn beispielsweise im preussischen Staatshaushalts-Etat pro 1891/92 veranschlagt ist:

Table with 2 columns: Steuerart, Betrag. Includes Direkte Steuern (171 168 000 Mark), Indirekte Steuern (72 532 000 Mark), and a total sum of 243 698 000 Mark.

Demnach beträgt im Staate Preußen die Staatsschulden-Zinssumme nebst Verwaltung 245 023 004 Mark, daher mehr als die gesammten direkten und indirekten Staatsteuern Preußens einbringen! — Die Verantwortung für die Mächtigkeit der Zahlen muß ich der angeführten Quelle überlassen.

Es ist nun ja natürlich lächerlich, der Arbeiterklasse ein Zusammengehen mit den Großkapitalisten vorzuschreiben. Es ist ja auch für jeden volkswirtschaftlich Gebildeten klar, daß ein Kollektivrecht an Grund und Boden, sowie den Produktionsmitteln, nicht nur Grundrente und Unternehmerprofit, sondern auch den Zins zu Falle bringen würde. Aber es ist das für die großen Massen nicht so augenscheinlich und selbstverständlich, als daß man nicht gut hätte, es ganz klar und ungewidrigt auszusprechen. Die drei Ausdrucksweisen:

- 1. „Jedem der volle Ertrag seiner Arbeit“, oder:
2. „Abschaffung des arbeitslosen Erwerbes“, oder:
3. „Vergesellschaftung von Grund und Boden und allen Produktionsmitteln“

kommen sachlich auf dasselbe heraus. Unser Programm soll aber nicht nur richtig, sondern allgemein verständlich sein. Namentlich für die Agitation auf dem Lande würde der Ausdruck „Abschaffung des Zinses“ gewiß für uns wirken. Auch ist tatsächlich die Volksausbeutung durch die großen Reichkapitalisten eine mindestens so schlimme, wie diejenige durch die großen Unternehmer. Man kennt die Arbeiterklasse dies Unternehmertum von Angesicht zu Angesicht und wird von ihm unmittelbar ausgebeutet. Die Ausbeutung durch die großen Reichkapitalisten, Besitzer von Staatsschuldscheinen und Hypotheken ist eine mehr indirekte; und so kommt es, daß man so viel von Krupp, Stumm, Baare und Unternehmern überhaupt, und vergleichsweise so wenig von Rothschild, Warshawer, Bleichröder und anderen Reichkapitalisten und Inhabern

von Hypotheken, Pfandbriefen und Staatsschuldscheinen hört. Und dabei ist es doch völlig klar, daß die ungezählten Millionen arbeitslosen Erwerbes, welche letztere alljährlich einheimen, einen auf den arbeitenden Massen lastenden Tribut der allerhöchsten und drückendsten Art darstellen. Denn wer anders bringt schließlich die Zinslast auf, als das gesamte Volk, d. h. so gut wie ausschließlich die Arbeiterklasse?

Um es noch einmal zu wiederholen: Für den volkswirtschaftlich Gebildeten würde es allerdings ausreichend sein, einfach die Forderung des Gesellschaftseigentums an Grund und Boden und Produktionsmitteln zu stellen; aber ich glaube, daß die Annahme meines Vorschlages nicht nur zur wissenschaftlichen Richtigkeit, sondern vor allem auch zur Klarheit und Gemeinverständlichkeit beitragen und gewisse Verdächtigungen unmöglich machen würde.

Wir fordern die Abschaffung jeglichen arbeitslosen, d. h. also auf direkter oder indirekter „geheißlicher“ Aneignung beruhenden Erwerbes, da dieser die Ursache des modernen Elends ist, und seine radikale Beseitigung, wegen der dann eintretenden unermesslichen Steigerung der Produktion, zum allgemeinen Wohlstande führen müßte. Die radikale Beseitigung von Zins, Grundrente und Profit ist aber nur möglich durch Aenderung der Eigentumsverfassung und zwar durch die Einführung des gesellschaftlichen Kollektivrechtseigentums an Grund und Boden und allen Produktionsmitteln.

Ein wie großer Teil des Nationaleinkommens übrigens auf den arbeitslosen Erwerb fällt (ich theile dies hier nur nebenbei mit, da die gegenwärtige Anschauung sehr vielfach irrthümlicher oder verlogenere Weise kolportirt wird), geht z. B. aus einer von Dudley Baxter 1883 ausgeführten Zusammenstellung hervor, welche ich aus Eugen Dühring's „Cursus der National- und Sozialökonomie entnehme.

Danach betrug das Gesamteinkommen Englands 800 000 000 Pfd. St., davon fielen auf die Arbeiterklasse 300 000 000 Pfd. St., d. h. 3/8, auf die Besitzrente 500 000 000 Pfd. St., d. h. 5/8! Und der größere Teil, die 3/8, vertheilte sich auf nur 700 000 Köpfe, während der kleinere Teil von 5/8 auf die 23 000 000 Köpfe der Arbeiter kam!

Für uns sind diese Zahlen nur von wenig Belang, als ja die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft eine so ungeheure Steigerung der Produktion mit sich bringen würde, daß nicht nur eine gerechte Vertheilung, sondern allgemeiner Reichthum die Folge wäre, nachdem es ein mal die unmittelbaren Folgen des wirtschaftlichen Zusammenbruchs überwunden wären und insbesondere die gegenwärtig unzureichende Nahrungsmittel-Produktion sich gehoben hätte.

Zum Schluß bemerke ich noch, daß die von Herrn Fischer gemachten Einwände mir auf dem Mißverständnis zu beruhen scheinen, als ob ich mich ausschließlich gegen den Zins gewandt hätte — ein Mißverständnis, welchem ich in der Frempalast-Versammlung mündlich entgegenzutreten wegen Schlußes der Versammlung keine Gelegenheit mehr fand und welches jetzt, nachdem mein Vorschlag gedruckt vorliegt, wohl keiner besonderen Widerlegung bedarf.

Arbeiter Berlins! Parteigenossen!

Für die im November dieses Jahres stattfindenden Stadtverordneten-Ergänzungswahlen bitten wir folgendes genau zu beachten: Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist in der Gemeinde-Wählerliste als stimmberechtigt jeder selbstständige Preuße einzutragen, welcher das 24. Lebensjahr erreicht hat, wenn er seit einem Jahre Einwohner der Stadt ist, sich im Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindet, keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen und die ihn betreffenden Gemeinde-Abgaben gezahlt hat, auch an Klassensteuer einen Jahresbetrag von 6 M. entrichtet, oder doch zur 2. Klassensteuerstufe eingeschätzt worden ist. Als selbstständig wird Jeder betrachtet, welcher einen eigenen Hausstand hat, d. h. welcher über einen Wohnraum oder mehrere Wohnräume selbstständig verfügt. Als unterthätig wird auch Derjenige angesehen, welcher für sich oder seine Familienangehörigen Krankenpflege aus öffentlichen Mitteln durch Aufnahme in ein Krankenhaus empfangen hat und die dadurch entstandenen Kosten nicht zurückzahlt. Die Wählerliste ist vom 15. bis 30. dieses Monats im Wahlbureau, Poststraße 16, 2 Treppen, einzusehen; nur während der angegebenen Zeit ist Einspruch gegen deren Richtigkeit gestattet. Unten veröffentlichen wir die Adressen, die sich bereit erklärt haben, für diejenigen die Wählerlisten einzusehen, die daran verhindert sind, es selbst zu thun. Hierbei ist noch ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß alle Wähler, welche sich auf Reisen u. s. w. befinden, ohne ihr Wohnrecht in Berlin aufgegeben zu haben, gut thun, sich zu überzeugen, ob sie in der Wählerliste verzeichnet stehen, weil sie möglicherweise polizeilich von Berlin abgemeldet und aus der Liste fortgelassen sind.

Was die Agitation selbst betrifft, so wird das unterzeichnete Komitee seine Entschliessungen rechtzeitig bekannt geben. Alle Anfragen sind an den Vorsitzenden zu richten.

Das Central-Wahlkomitee.

J. A.: Otto Klein, Vorsitzender, Kottbuser Damm 14.

- Folgende Genossen sind bereit, die Wählerlisten einzusehen: Otto Klein, Zigarrengeschäft, Kottbuser Damm 14. — Seidenstädter, Restauration, Kanonier- und Jägerstraßen-Ecke. — Lüdke, Restaurateur, Joffenstr. 10. — Scheuer, Restaurateur, Gneisenaustr. 35. — Grube, Restaurateur, Mariendorferstr. 10. — Laege, Restaurateur, Färberingerstr. 22. — Böhlant, Restaurateur, Wälowstr. 52. — Restauration zur alten Post, Wälowstr. 33. — W. Loh, Restaurateur, Friedrichsbergerstr. 11. — W. Böhl, Restaurateur, Müdersdorferstr. 8. — O. Heindorf, Restaurateur, Weberstr. 2. — G. Tempel, Restaurateur, Weesenerstr. 27. — F. Böhm, Restaurateur, Eldenaerstr. 2. — G. Böhl, Restaurateur, Frankfurter Allee 74. — O. Zabel, Restaurateur, Frankfurter Allee 90. — Bohne, Zigarrengeschäft, Frankfurter Allee 135. — Carl Scholz, Glaser, Wangelstr. 32. — Ostar Wihle, Staligerstr. 61. — Gumpel, Zigarrengeschäft, Wangelstr. 42. — Steuer, Restaurateur, Weinstr. 22. — Friz Jubeil, Restaurateur, Naumnstr. 56. — Ulrich, Wangelstr. 84. v. part. — Scheyer, Restaurateur, Reichenbergstr. Ecke der Naumnstr. — Aug. Schweizer, Zigarrenhandlung, Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage). — Wilh. Börner, Zigarrenhandlung, Mitterstr. 108. — Wilhelm Gröndel, Restaurateur, Dresdenerstr. 116. — H. Gimede, Restaurateur, Köpenickerstr. 150. — Wuttke, Eisasserstr. 38. — Abraham, Straßburgerstr. 5. — Bräuner, Rothbergerstr. 67. — Johann Hermerichmidt, Perlebergerstr. 28. — Edert, Stromstraße 59. — Holzbacher, Rathenowerstr. 89. — Schöpfer,



Thurnstr. 63. — Roggendorf, Restaurateur, Poststr. 3. — B. Stabernad, Zigarrengeschäft, Brangelstraße 55. — G. Ladewig, Wörlingerstr. 44.

**Tableau**

für die bevorstehenden Stadtverordneten-Ergänzungswahlen.

Dieselben finden statt am 3., 8., 10., 12., 14., 18., 21., 25., 26., 28., 32., 34., 38. und 40. Kommunalwahlbezirk.

**3. Wahlbezirk.**

Wöhrenstr. 1-72, Charlottenstr. 29-62, Dorotheenstr. 1-97, Französischestr. 1-68, Friedrichstr. 63-104, 137-190, Georgenstr. 1-17, 19-48, Jägerstr. 1-31, 45-76, Kanonierstr. 1-45, Krausenstr. 1-3, 72-77, Kronenstr. 1-13, 60-76, Königsgrabenstr. 121, 126-141, Kröpferstr. 1-26, 104-137, Unter den Linden 1-78, Marktgrabenstr. 37 und 38, 51a-52, 57 und 58, Mittelstraße 1-69, Mohrenstraße 1-37, 41-66, Mauerstraße 8-79, Schadowstraße 1-14, Sommerstraße 1-10, Taubenstraße 1-54, Universitätsstraße 1-9, Wilhelmstraße 57-81, Bauhofstraße, Kleine Kirchstraße, außer Nr. 4, Am Kupfergraben, Kleine Mauerstraße, Neuhäbter Kirchstraße, Reichstags-Platz, Reichstags-Ufer vom Reichstags-Platz bis Neuhäbter Kirchstraße, Lindengasse, Platz vor dem Brandenburger Thor, Platz am Opernhaus, Hegelplatz, Pariser Platz, Rossmarienstraße, Schlachthausgasse, Stahlstraße, Stadtbahn vom westlichen Ufer des Kupfergrabens bis nördlichen Ufer der Spree am Schiffbauerdamm, Weidendamm, Neue Wilhelmstraße, Bendarmenmarkt, Hedwiggasse, Schiller-Platz, Kaiserhofstraße, Leipziger-Platz, Zieten-Platz, Vossstraße, Wilhelm-Platz.

**8. Wahlbezirk.**

Moenckesstr. 1-26a, Bülowstr. 8-100, Plumenthalstraße 1-19, Dönnemühlstr. 9-38, Dönnemühl-Platz, Frobenstraße 1-41, Göbenstr. 1-80, Göbenstraße von Potsdamerstraße bis Krummstraße, außer den Eckhäusern, Grünwaldstraße 1-11, Kurfürstenstraße 29-46, 159-162, 173 und 173a, Potsdamerstraße 49-108a, Steinwegstraße 1-79, Schwerinstraße 1-19, Zietenstraße 17-28, An der Apostelkirche, Großgörschenstraße, Kirchbachstraße, Straße 11, Abtheilung IV des Bebauungsplans, Winterfeldtstraße, Krummstraße, östlich von der Krummstraße, Eisenbahn 11-17, Mansteinstraße.

**10. Wahlbezirk.**

Boruthstr. 1-22, Belle-Alliancestr. 107, Blücherplatz 1-4, Blücherstr. 1-27 u. 61-64, Fürbringerstr. 1-36 mit Anschluss der Häuser 18 und 19, Gneisenaustr. 2-34, 81-115, Mittenwalderstraße 1-22, 41-62, Nostitzstr. 1-11, 50-63, Plan-Ufer 1-33, Solmsstr. 1-16, 41-52, Sossenerstr. 1-15, 37-60, Hallischer Kirchhof, Waterloo-Ufer, Johanneisstr., Johanniterstr. 1-12 und 15-20, Urbanstr. 165-168.

**12. Wahlbezirk.**

Guvostraße, Guvo-Ufer, Wörlingerstr. 1-72, Wörlinger-Ufer von Wörlingerstraße bis Schleißerstraße und Eckhaus von Wiener- bis Wörlingerstraße, Liegnitzerstr. 1-42, Kottbuser Ufer 9-28, Köpnickestr. 1-15, 173-195, Oppelnerstr. 1-45, Reichenbergerstraße 55-136, Stallgerstr. 46b-58, Schleißerstr. 1-46, Wienerstr. 16-50, 60-62, Wrangelstr. 24-26, 30-115, Jenghoffstraße 1-26, Falkensteinstraße von Wörlingerstraße bis Oberbaumbrücke, Grünauerstraße, Wörlinger Bahnhof, Lausiger-Platz (Ostseite), 46/47, Gemeindefchule, Bübenerstraße, Hohmühlenweg, Müstauerstraße von Jenghoffstraße bis Eisenbahnstraße mit Anschluss der 4 Eckgrundstücke der Eisenbahnstraße und Müstauerstraße, Platz H, vor dem Schleißer Thor, Sorauerstraße, Straße 60 (Abtheil. 14 des Bebauungs-Plans), Wendenstraße, Wörlinger-Ufer vom Kottbuser-Ufer bis Wienerstraße, Kottbuser-Ufer vom Wörlinger-Ufer bis Liegnitzerstraße.

**14. Wahlbezirk.**

Eisenbahnstr. 1-48, Köpnickestr. 16-29, 143-172, Lausigerstraße 1, Lausigerplatz 1-4, 16-18, Mariannenplatz 6-28, Mantuffelstr. 1-42, 80-121, Raupenstr. 1 und 91, Stallgerstraße 39-46, 96-107, Waldemarstr. 1-22, 62-78, Wrangelstraße 1-30, 116-145, Wienerstr. 69, Mariannenufer, Müstauerstraße, Pückerstraße.

**19. Wahlbezirk.**

Alexandrinenstr. 44-86, Annenstr. 1-10, 41-58, Brandenburgstr. 37-46, Dresdenstr. 21-34, 93-118, Ludowigerstraße 1-17, Louisestr. 1-36, Neanderstr. 17-18, Oranienstr. 42 bis 69, 137-165, Oranienplatz, wehl. Theil, Pringenzstr. 30-30, Sebastianstr. 1-24, 63-88, Stallschreiberstr. 1-16, 48-64, Moritzplatz, Kaiser Franz-Grenadierplatz, Prinzessinnenstraße, Buchwerferstraße.

**21. Wahlkreis.**

Alexandrinenstr. 39-43, 87-90, Annenstr. 6-45, Reuthstraße 1-22, Dresdenstr. 52-92, Neue Grünstr. 1-49, Alte Jakobstr. 29-45, 48-116, Neue Jakobstr. 1-22, 24-28, Inselstraße 2-13 a, Kommandantenstr. 6-79, M. Kurstr. 9, Leipzigerstraße 56-68, Oranienstr. 70-75 a, 130-136, Oberwasserstr. 16, Neue Kofstr. 1-24, Seidelstr. 1-32, Stallschreiberstr. 17-47, Schmidtstr. 22, Sebastianstr. 25-62, Niederwallstr. 24 und 25, Wallstr. 1-66, Durchgang von Grünstraße nach Alte Jakobstraße, Louise-Kirchhof, Kütznerstraße, Neu Köln a. W., Schäferstraße, Spittelmarkt, Splittgerbergasse.

**25. Wahlbezirk.**

Bredauerstr. 15-17, Gubenerstr. 20-50, Fruchtstr. 1-10, 23-38, 50-66, 81-86, Koppenstr. 1-7, 40, 67-94, Memelerstraße 1-84, Nüßendorferstr. 33-70, Vorbagenerstr. von Frankfurter Allee bis Reichbildgrenze, Straße 7 von Str. 9 bis Frankfurter Allee, Werchauerstr. von Straße 9 bis Frankfurter Allee, Stralauerplatz 1 bis 29, 29 bis 35, Brombergerstraße, Chaussee nach Stralau b. Reichbildgrenze, Warschauerstraße von der Spree bis zur Schlesischen Eisenbahn inkl. am Oberdamm, Königsbergerstraße, Mühlenstraße, Pläne B, H und K, Postenerstraße, Pflauerstraße, Nummelsburger Platz, Terrain der Ost- und Schlesischen Eisenbahn von Warschauerstraße bis zur Reichbildgrenze, An der Schillingbrücke östl. Seite Straßen Nr. 4, 7b, 13, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 39, 40, 42, 43, 44, 45, 46, 47 und 49, Straße 7 von Straße 9 bis Memelerstraße, Straße 10, von Straße 7 bis Reichbildgrenze, Straße 12 von Memelerstraße bis Straße 24, Straße 14 von Straße 12 bis Reichbildgrenze, Straße 19, von Straße 12 bis z. Eisenbahn, Straße 37 von der Chaussee nach Stralau bis z. Reichbildgrenze, Am Schlesischen Bahnhof.

**26. Wahlbezirk.**

Große Frankfurterstr. 1-18, 126, 128-146, Frankfurter Allee 1-150, Viebigstr., Petersburgerstr. von Straße 44 bis Frankfurter Allee, Platz Nr. 58, Götterbergstraße vom Platz bis Viebigstr., Thaeerstr. von Frankfurter Allee bis Eidenauerstr., Weidenweg von Zillster bis Viebigstr., Straße 17, 18, 21, von Straße 27 bis Straße 18, Straße 27, Landsberger Allee von Ringbahn bis Reichbildgrenze, Straße 16 von der Ringbahn bis Straße 15, Thaeerstr. von der Ringbahn bis Straße 25 (verlorenen Weg), von der Ringbahn bis zur Reichbildgrenze, Straße 16 von der Ringbahn bis Straße 15, Thaeerstr. von der Ringbahn bis Straße 25 (verlorenen Weg), von der Ringbahn bis zur Reichbildgrenze, Fruchtstraße 39-49, Friedrichsbergerstraße 2 bis 26, Freidenstr. 32 bis 36, Koppenstr. 41 bis 43 und von Paffladenstr. b. Friedenstraße, Landsberger Allee 1-41, 138 bis 160, Landsberger-Platz 1-4, Pläne R, M, K, Paffladenstr. 38 bis 65, 88 und 89, Straußbergerstr. 1-9, 35-52, Straßen Nummer 1, 16, 16a, 16b, 21, 21a, 25, 26a, 28, 28a, 30, 31, 32, 42, 43, 44, 44a, 46, 48, 49, 56a, 55a, 59b, 63, 63a, 66a, 66b, 67, 67a, 69, Straße 58, von Viebigstr. bis Straße 58a, Weidenweg 1-25, 79-106, Gotheniusstraße, Ebingersstraße, Eidenauerstraße, Mühlenerstraße, Am Friedrichshain, der Friedrichshain, Petersburgerstraße, Prosauerstraße, Thaeerstraße von Eidenauer-

straße bis Ringbahn, Zillsterstraße von Frankfurter Allee bis Straße 44.

**28. Wahlbezirk.**

Barnimstr. 35 u. 39 a, Wörlingerstr. 17, Elisabethstr. 2-84, Kleine Frankfurterstraße 10 bis 19, Niederstr. 2 bis 17, Gollnowstraße 1-85, Georgenkirchstr. 10-59, Hirtenstr. 1-2, 20-21, Georgenkirchplatz 15, 18, 19 bis 34, Reibstr. 2-42, Kurze Straße 10 und 20, Katharinenstr. 1-12, Neue Königstr. 19-48, 47 bis 76, Landsbergerstr. 17-105, Landwehrstr. 1 und 44, Viehmannstr. 1-14a, Paffladenstr. 104-108, Prenzlauerstr. 6-30, 32-56, Alte Schützenstr. 1-13, Wabjeckstr. 1-23, Wasmannstraße 1-8, 9 und 9a, Weberstraße 37, Weinstraße 20 und 21, Wörlingerplatz, Meinerstraße, Linienstr. 250.

**32. Wahlbezirk.**

Christinenstr. 1 bis 39, Chorinerstr. 2 bis 19, 66 bis 68, Fehrbellinerstr. 1 bis 24, 58 bis 100, Lothringerstr. 1 bis 27, Lottumstr. 1-29, Kastanien-Allee 36-60, Prenzlauer Allee 2 bis 16, 239-249, Saarbrückerstr. 1-35, Schönhauser Allee 1-11, 173-188, Straßburgerstr. 1-23, 36-60, Schwedterstr. 1-29, 245a-268, Templinerstr. 1-19, Weinbergsweg 11d, Weisenburgerstr. 1-7, Zionskirchstr. 12-45, Zionskirchplatz 4, Angermünderstraße, Mezerstraße, Teutoburger Platz.

**34. Wahlbezirk.**

Kraterstr. 27-70, 117-143, sowie Südwestseite von Invalidenstr. bis Bernauerstraße, Anflamerstr. 1-9, 49-60, Bergstraße 31-62, Bernauerstr. 1-24, 84-129 und Südseite von Krater- bis Bergstraße, Brunnenstr. 23-31, 122a-126b, Feldstr. 1-9, Gartenstr. 26-58, 96-155, Invalidenstr. 1-5, 18, 149-163, Mühlenerstr. 1 und 79, Streifergstr. 1 bis 36, 39 bis 74, Veteranenstraße 3-15, 17-28, Hustenstraße von Bernauerstraße bis Straßburgerstraße, Elisabethstraße, Pappelplatz, Elisabeth-Kirchstr.

**38. Wahlbezirk.**

Vorsicht. 1-27 und von der Liechtstraße bis Wasserstraße westliche Seite, Chausseestr. 1-58, 82-122, Kommunikation am Neuen Thor 19-24, Casselerstr. 27-40, 60-83, Eichendorffstraße 1-22, Invalidenstr. 19-49, 84-132, Kesselstr. 1-43, Scharnhorststr. 1 bis 41, Schlegelstr. 1 bis 33, Tiefstr. 1 bis 41, Pfingststraße, Schwarzloosstraße, Platz am Neuen Thor, Wöhlerstraße, Bogenstr. 48, Kielerstr.

**40. Wahlbezirk.**

Noabit.

**Korrespondenzen und Parteinachrichten.**

**Altona.** Die Polizei kann sich noch immer nicht an die rote Fahne gewöhnen. Am 16. Juli fand hier in Koppelmanns Salon eine überaus zahlreiche Volksversammlung statt, in welcher Reichstags-Abgeordneter Mehger unter großem Beifall über internationale Arbeiterschutzes-Gesetzgebung referierte. Nach Erledigung dieses Tagesordnungspunktes schritt man zur Diskussion über die Frage, wer Altona auf den Brüsseler Kongress vertreten solle. Man schloß sich dem Schleswig-holsteinischen Parteitag an, welcher Genossen Mollenbuhr zum Delegierten für unsere Provinz aufgestellt hatte. Nummehr kam der Punkt Vermittlung zur Verhandlung. Der Vorsitzende der Versammlung erhob sich und erklärte, daß unter Berücksichtigung des vom obersten Verwaltungsgesicht erfolgten Beschlusses, bezüglich der roten Fahne, dieselbe nunmehr öffentlich entrollt werden könne, was hiermit geschähe. Zwei andere Genossen hatten inzwischen die herbeigeholte Fahne entrollt und befestigten sie an der Gallerie, so daß sie in den Saal herunterhing. Lang anhaltend Bravo's und Hochruß der Versammelten ließen die Hände der Halle ertönen. Darauf erklärte der überwachende Polizeioffiziant Ram, er verbiete das längere Aushängen der Fahne und verlange, daß dieselbe sofort fortgenommen und aufgerollt werde. Der Vorsitzende machte der Versammlung den Befehl des überwachenden Beamten bekannt, worauf sich selbstverständlich unter dem noch nicht verhallten Jubel verschiedene mißbilligende Stimmen bemerkbar machten. Jedoch nur einen Moment dauerte dies, als auch schon die Glocke und die Stimme des Vorsitzenden völlige Ruhe herstellten. Er erklärte, man würde sich dem Verlangen einwilligen fügen müssen, wenn auch unter Protest, und wie in dem Falle am 16. Februar auch in diesem Falle den Rechtsweg betreten. Die Fahne wurde dann, nachdem sie noch einige Male beim Eingehen unter donnerndem Jubel geschwenkt worden, aufgerollt und bei Seite gestellt. Genosse Keimer nahm sodann das Wort und erklärte, daß die Art und Weise, wie die Versammelten das Verbot, die Fahne nunmehr auszuhängen, aufgenommen ihnen alle Ehre mache; Ruhe und Besonnenheit seien das Beste, derartigen Sachen zu begegnen. Manchem in der Stadt würde es vielleicht sehr angenehm sein, wenn man sich zu Ausschreitungen hinreißende Liebe, so sträflich dumm wären die Arbeiter aber nicht. Die Sozialdemokraten ständen heute nicht mehr außerhalb des Gesetzes und würden daher alle gesetzlichen Mittel ergreifen, um zu ihrem Recht zu gelangen, ohne sich auch nur ein Jota von dem gesteckten Ziel abbringen zu lassen. Anhaltend lauter Beifall erfolgte hierauf. Redner gab sodann in Kürze eine Uebersicht über die sehr interessanten Erlebnisse, welche die Fahne hier wie in Amerika durchgemacht, wie er auch der glänzenden Periode, die Altona in den letzten Jahren durchgemacht, erwähnte und die Parteigenossen ermahnte, beim Anblick der Fahne dessen eingedenk zu sein und den Verhältnissen entsprechend Altona innerhalb der Partei wieder auf den früheren Standpunkt zu erheben. Genosse Thomas, der hierauf sprach, nahm den Bericht des „Echo“ über die Verhandlungen des Berliner Oberverwaltungsgerichts bezüglich der roten Fahne zur Hand und erläuterte die einzelnen Hauptfragen, indem er unter anhaltendem Beifall hinzufügte: „Wie will die Polizeibehörde dem gegenüber ihre jetzige Handlungsweise verantworten?“ Als er bei der dritten Frage angelangt war, die besagt, daß gegenwärtig das Gesetz vom 21. Oktober 1878 außer Kraft und die Sozialdemokraten gleich allen anderen Parteien zu behandeln seien und wörtlich sagte: „Wie will sich die hiesige untere Behörde dazu stellen, will sie sich über die Oberbehörde stellen?“ Hand der überwachende Beamte mit dem Hut auf dem Kopf auf und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Der Vorsitzende Heinrich stellte ihm die Frage, auf Grund welches Gesetzesparagraphen dies geschähe, worauf er die Antwort bekam: Das sei seine, des Beamten Sache. Genosse Heinrich forderte dann noch auf, in möglichster Nähe den Saal zu verlassen, was auch geschähe.

In der Sonnabendnummer des „Echo“ hat nun Genosse Heinrich öffentliche Anklage zu Händen der königlichen Staatsanwaltschaft zu Altona erhoben gegen den Polizeibeamten Ram und zwar wegen widerrechtlicher Nötigung bezw. Amtsmißbrauch. Hoffentlich ist der Altonaer Staatsanwaltschaft die Sonnabendnummer des „Echo“ zu Gesicht gekommen. Was aber sagen die Herren vom preussischen Oberverwaltungsgericht zu der Haltung der Altonaer, der Essener, etc. Polizei? Sieht es nicht aus, als hätten in Preußen die Richtersprüche nur noch theoretische Bedeutung, wenn sie sich gegen die Bürokratie richten? In Zeitz (Pr. Sachsen) wurden die Übungen der Gesangs-Abtheilung des dortigen Arbeiterbildungsvereins von der vereinigten Weisheit der Polizei und des

Schöffengerichts als „Versammlungen zur Erörterung öffentlicher Angelegenheiten“ erachtet, und der Vereinsvorsitzende, der Dirigent und der Vorsteher der Gesangsabtheilung zu je 15 M. Strafe verdonnert, weil sie die Übungen nicht angezeigt hätten.

Putzamer wird sich freuen, wenn er das liest. So etwas hat er sogar unter dem Sozialistengesetz nicht oft erlebt.

**Frankfurt, 22. Juli.** Vor einiger Zeit wurde bekanntlich die hiesige Filiale des Verbandes der Posamentenarbeiter und Arbeiterinnen sowie verwandter Berufsgenossen in Deutschland aufgelöst, weil in Vereinsversammlungen entgegen dem Verbot des § 8 des Vereinsgesetzes von 1850 Thematia politischer Natur erörtert worden seien. Zu verantworten hatten sich hierfür gestern vor dem Schöffengericht der Posamentierer Franz Rahl als erster Vorsitzender, Fr. Albert Hartmann als zweiter Vorsitzender, Ludwig Debo als Kassierer und Karl Mehger als Schriftführer des Verbandes. Die Beweisaufnahme ergab, daß das Statut die Erörterung von Fragen politischer oder religiöser Natur in den Vereinsversammlungen verbietet. Die Thatsachen, auf welche sich das Vorgehen der Staatsbehörde stützt, sind ein Vortrag vom 12. April mit statistischem Material über die äble Lage der Textilarbeiter, wie sie durch den Dresdener Textilarbeiter-Kongress festgestellt war. Ferner eine am 26. April in dem Pragerkafee gestellte Frage: „Wie verhalten wir uns zur Kaiserin?“ Dieselbe wurde mit der Bemerkung abgethan: „Was die Kaiserin bedeutet, wissen wir ja“; zu Sammlungen für den Kaiserthron war aufgefordert worden, nicht aber zur Kaiserin. Als letztes Beweismittel mußte endlich ein Vortrag des Herrn Krämer über die englischen und deutschen Gewerkschaftszustände dienen, in welchem letztere als betriebendiger dargestellt waren. Vertheidigung und Staatsanwaltschaft ziehen hieraus entgegen-gesetzte Schlüsse. Erstere bestreitet, daß hier Verfassungsfragen erörtert worden seien, welche doch allein von dem Vereinsgesetz mit Verbot belegt seien, letztere meint, es seien offenbar politische Fragen erörtert worden, ungeachtet der statistischen Bestimmung, und beantragt, unter Annahme mildernder Umstände, Strafen von 15 M. event. 3 Tage Haft. Das Gericht verurtheilte den Urtheilspruch bis zum nächsten Dienstag.

**Würzburg, 10. Juli.** Eine heute Vormittag im Saale zur „Schönen Maienausicht“ stattgehabte Volksversammlung, in welcher Genosse Segig als Führer über den neuen Entwurf des sozialdemokratischen Partei-Programms referierte, war zahlreich besucht. Zu Eingang des zweistündigen Vortrags kam Redner auf die hauptsächlich in letzter Zeit in der gegenwärtigen Presse tagtäglich behauptete „Zersplitterung der sozialdemokratischen Partei“ und die vermutheten „Zwistigkeiten“ zu sprechen, dagegen ansührend, daß wenn sich unsere Gegner derartigen Hoffnungen auf eine Zersplitterung der Partei hingeben, sie jedenfalls eine gründliche Enttäuschung erfahren werden; das werde auf jeden Fall der nächste Parteitag in Erfurt zeigen. Genosse Segig ging dann näher auf die Geschichte der Partei ein und erläuterte die früheren Programme. Alsdann legte derselbe in ausführlicher Weise unsere heutigen Zustände klar und die diesbezüglichen Forderungen des Entwurfs des neuen Programms. Der Referent wurde öfter durch großen Beifall unterbrochen.

Gegner meldeten sich nicht zum Wort. Genosse Segig führte dann den Parteigenossen noch ihre Pflichten und Aufgaben vor Augen, hauptsächlich auch in Bezug auf die Verbreitung der Literatur und forderte zum Schluss die Anwesenden zum Abonnement auf das „Bayerische Volksblatt“ und zum Beitritt zum Wahlverein auf. Eine inzwischen eingelaufene Resolution: „Die heute in der „Maien-Ausicht“ stattgehabte Volksversammlung erklärt sich mit dem Programm der sozialdemokratischen Fraktion einverstanden und verpflichtet sich mit allen Mitteln, die sozialdemokratischen Grundzüge in immer weitere Kreise zu verbreiten“, wurde einstimmig angenommen. Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Nachmittags 2 Uhr tagte im Gasthaus zum „Römischen Kaiser“ ein Parteitag für den Wahlkreis Würzburg. Zu demselben waren über 50 Genossen vom Lande erschienen. An der Konferenz theilnahmte sich auch der Kandidat unseres Wahlkreises, Genosse Segig. Die Verhandlungen nahmen 4 1/2 Stunden in Anspruch und hatten ein ziemlich befriedigendes Resultat. Zur Berichtigung der Mittheilung aus Weitzhöchheim in einer der letzten Nummern des „Vorwärts“ sei erwähnt, daß die fragliche Maschinenfabrik nicht in Weitzhöchheim sich befindet, sondern in dem zirka eine halbe Stunde entfernten Ort Zell (König u. Bauer, Oberzell) etabliert ist. Es sind allerdings Weitzhöchheimer dort beschäftigt, die überwiegend große Mehrzahl arbeitet jedoch in Würzburg.

Noch ein Kuriosum! Der Pfarrer Dr. Fischer in Oberdürbach (1/2 Stunden von hier) setzte einen Preis von 1000 M. (selbstverständlich von der Kanzel herab) für denjenigen „herorragenden“ Sozialdemokraten aus, der sich als „guter Katholik“ legitimiren kann. Natürlich fehlte es dabei nicht an gegen uns gerichteten „Schmeichelworten“ und Spezial-Krautaufrühen.

**Verfammlungen.**

Die Maurer Berlin und Umgegend hielten am 21. d. M. bei Joel eine gut besuchte öffentliche General-Versammlung ab. In derselben erstatteten die Berliner Delegirten zu der am 19. d. M. hierorts stattgehabten Maurer-Konferenz Bericht. Kollege M. H. z. theilte mit, daß die Konferenz von 13 Orts-Schleusen durch 17 Delegirte besetzt gewesen sei und daß auf derselben vollste Uebereinstimmung gegerichtet habe. Die Konferenz tagte unter Leitung des Kollegen M. i. e. aus Braun-schweig und beschloß einstimmig folgende Resolution:

Die Maurer Deutschlands, welche die freie Zentralisation der Gewerkschaften, Vertrauensmänner-System, für die praktischste und wirksamste halten, verpflichten sich einzutreten für folgende Grundzüge: Ueberall Vereine zu bilden, welche den bestimmten Absichten gemäß (der Befreiung vom politischen und wirtschaftlichen Druck) als zweckentsprechend eingerichtet sind, sowie für von den Vereinen unabhängige Sammlungen freiwilliger Beiträge einzutreten, welche theilweise der Geschäftsleitung behufs zweckentsprechender Verwendung zur gewerkschaftlichen Agitation und Streikunterstützung zu überweisen sind.

Um die Organisation zu vollenden, und die Agitation billig und wirksam betreiben zu können, wird in jedem Ort in öffentlicher Versammlung ein Vertrauensmann gewählt, welcher in der Provinz agitatorische Thätigkeit zu entfalten hat. Diese Vertrauensmänner haben sich behufs zweckentsprechender Agitation in dem Falle, daß am Orte selbst die agitatorischen Kräfte sowie finanzielle Mittel mangeln, an die Geschäftsleitung zu wenden. Die Letztere ist verpflichtet, diesen Anforderungen, so viel es jeweilig möglich, zu entsprechen.

Zur Leitung der gewerkschaftlichen Angelegenheiten soll eine Geschäftsleitung gewählt werden. Die Berliner Kollegen verzichteten auf die Leitung und wurden die Hallenser Kollegen einstimmig damit beauftragt, die Wahl in einer öffentlichen Versammlung vorzunehmen. In Halle a. S. werden ein Vertrauensmann als Geschäftsleiter und 2 Revisoren gewählt. Ferner wurden die Braunschweiger, Wernigeröder und Charlottenburger Kollegen damit beauftragt, je einen Generalrevisor in öffentlicher Versammlung zu wählen. Die Wahl dieser 5 Personen soll in kürzester Zeit erfolgen und im „Bauhändewerker“ bekannt gegeben werden.









Die seit 1877 bestehende, weltbekannte  
**Uhrenfabrik von Max Busse**  
 157 Invalidenstr. 157, neben der Markthalle.  
 verkauft jetzt sämtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
 Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlüsse mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen.  
**Specialität: Ringe.**  
 Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt. 198 L

Reinfeilschen, fein Handeln, sondern streng feste, sehr billige Preise.

Jeder Preis ist mit Zahlen an der Waare ausgezeichnet.

**Möbel, Spiegel, Polsterwaaren,** gute Arbeit, billige Preise, (901 L)  
 hält großes Lager und fertigt nach Wunsch in jeder Holzart  
 Zahlung gestattet. **Wilh. Hamann, Lothringerstr. 69,**

**Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.**  
 Specialität: Porträts berühmter sozialistischer Führer (Kassale, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Schlüsselnadeln, Manschettenknöpfen, Stöcken und Brochen. En gros. En détail.  
**B. Günzel, Brunnenstr. 157, am Rosenthaler Thor.**

**Anhalt. Bauschule Zerbst** Wintersemester: 4. November  
 Oktober.  
 Bauplaner, Tischler, Steinmetzen, Klempner, sowie Fachschule für Eisenbahn-, Strassen- und Wasserbau. Befähigung zur Staatsprüfung-Commission.  
 Kostenfreie Anwartschaft durch die Direktion.

**Teppiche, Gardinen, Portiären, Steppdecken und Tischdecken,** ferner Reste zu Sopha-Bezügen verkaufen wir nach beendeter Inventur zu bedeutend herabgesetzten Preisen.  
**J. Adler Söhne, Spandauerstraße 30,**  
 gegenüber dem Rathhaus. 245 M

**Möbel, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.**  
 Ganze Ausstattungen Küchenmöbel in grosser Auswahl empfiehlt  
**Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.**  
 Reelle Waare. (598 L) Prompte Bedienung.

**Uhren und Goldwaaren** zu den denkbar billigsten Preisen. Musikwerke.  
**Wilh. Wegner, A. Th. Zech.** Reparaturen streng reell unter Garantie.  
 Invalidenstr. 106. 98 L

**Stutz' Photographie-Atelier**  
 Auch Sonntags. Landsbergerstr. 82, nahe Alexander-Platz. Auch Sonntags.  
**Spezialität: 12 Vist., Brust- od. Kniebilder u. um. 4,50.**  
 Ein 1/2 Meter gr. Bild von 10 M. an. Ähnlichkeit, Haltbarkeit u. garantiert

**Möbel, Spiegel und Polster-Waaren,** reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt  
**Franz Tutzauer, S.-O., Köpnickstr. 25,**  
 nahe d. Köpnick-Brücke.

**G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.**  
**Roh-Tabak** sämtlicher Sorten. Grösste Auswahl, billigste Preise.  
**G. Elkhuyzen, Alte Schönhauserstr. 5.**  
**Schuhe u. Stiefel** aus Erfurt, mit Kontrollmarke empfiehlt (589b)  
**C. Nitschke, Passanten-Allee 86.**

Wegen vorgeschrittener Saison verkaufen wir jetzt alle Sommer-

## Kleiderstoffe bedeutend billiger.

<b>Große Posten doppelbreite reinwollene solide Modestoffe,</b> Neuheiten der letzten Saison, glatt, gestreift, karirt, statt Meter 2,50 2,- 1,75 1,50 jetzt Meter 1,50 1,25 1,- . . . . . Meter <b>75 Pf.</b>
<b>Große Posten doppelbreite reinwollene hohelegante Modestoffe,</b> glatt, gestreift, brochiert, Chevrons, Gyalogas statt Meter 4,50 4,- 3,50 3,- 2,50 jetzt Meter 2,25 2,- 1,75 1,50 . . . . . Meter <b>1,25 Pf.</b>
<b>Große Posten doppelbreite einfarbige Modestoffe</b> in allen schönen neuen Saisonfarben statt Meter 3,50 2,50 2,- 1,50 jetzt Meter 2,25 1,75 1,25 . . . . . Meter <b>90 Pf.</b>
<b>Große Posten reinwollener doppelbreiter Beiges,</b> außergewöhnliche Billigkeit, jetzt Meter nur <b>50 Pf.</b>
<b>Große Posten schwarze dicke Reinwollen-Stoffe</b> 100/120 Ctm. breit, in Cachemire, Cotelé, Chevron, glatt, gestreift und gemustert, statt Meter Mk. 4,50 4,- 3,50 3,- 2,50 2,- 1,50 nur Meter Mk. 3,50 2,70 2,40 2,- 1,75 1,40- und . . . . . Meter <b>85 Pf.</b>
<b>Große Posten schwarze klare Reinwollen-Stoffe</b> 100/120 Ctm. breit, in Boil, Grenadine, Gamme und Spitzenstoffe, statt Meter Mk. 5,50 4,- 3,50 3,- 2,50 nur Meter Mk. 3,50 2,75 2,25 2,- 1,25 und . . . . . Meter <b>1,- Pf.</b>
<b>Große Posten neueste Clavier Wolle-Mouffeline</b> letzte Neuheiten, auf hell, mittel und dunkel Fond, Meter Mk. 1,35, 1,25, 1,-, 90 Pf. und . . . . . Meter <b>65 Pf.</b>

**Siemann & Rosenberg,**  
 Kommandanten- u. Lindenstrassen-Ecke.

**Geschäfts-Häuser**

# Baer Sohn BERLIN.

N. Chausseestraße 24a. O. Gr. Frankfurterstraße 16.  
 SO. Brändenstraße 8, 1010 L  
 am Bahnhof Jannowitzbrücke.  
**Sommer-Ausverkauf.**  
 Große Vorräthe unter Preis, soweit Lager reicht.

<b>Herren-Jackets</b> 95 Pf.	<b>Herren-Beinkleider</b> 1 M. 25 Pf.
<b>Sommer-Anzug.</b> Guter Waschstoff. Werth: 14 M. für 7 M. 25 Pf.	<b>Sommer-Beinkleid.</b> Vorzüglicher Waschstoff. Werth: 8 M. für 1 M. 80 Pf.
<b>Sommer-Anzug.</b> Prächtige Muster. Werth: 20 M. für 12 M. 50 Pf.	<b>Sommer-Beinkleid.</b> Kammgarn-Streifen. Werth: 4 M. 50 Pf. für 2 M. 75 Pf.
<b>Sommer-Anzug.</b> Aparle Caro's. Werth: 30 M. für 21 M.	<b>Sommer-Beinkleider</b> Roberte Muster. Werth: 10 M. für 6 M. 50 Pf.
<b>Kammgarn-Anzug.</b> Prächtige Muster. Werth: 40 M. für 28 M. 50 Pf.	<b>Engl. Feder-Hose.</b> Echte Waare. Werth: 3 M. 50 Pf. für 2 M. 50 Pf.
<b>Kock-Anzug.</b> Feines Kammgarn. Werth: 45 M. für 32 M.	<b>Arbeiter-Jacken.</b> Schwerer Dreil. Werth: 3 M. 50 Pf. für 2 M. 20 Pf.
	<b>Knaben-Anzüge.</b> Schöne Muster. Werth: 3 M. 50 Pf. für 1 M. 75 Pf.
	<b>Schul-Anzüge.</b> Kernseil und waschecht. Werth: 5 M. für 3 M. 25 Pf.
	<b>Sommer-Paletot.</b> Galtbarer Diagonal. Werth: 20 M. für 12 M.
	<b>Sommer-Paletot.</b> Hochfeiner Satin. Werth: 30 M. für 20 M. 50 Pf.
	<b>Sommer-Joppen.</b> Schwerer Jagdstoff. Werth: 2 M. 80 Pf. für 1 M. 80 Pf.

## Herren-u. Knaben-Bekleidung.

**Arbeiter-Heiden**  
 Werth: 1,50 M.  
 für 1 M.

**Sommer-Westen.**  
 Werth: 4 M.  
 für 2,50 M.



Die in der ganzen Welt rühmlichst bekannte „Helm-Putz-Pomade“ ist nur unser Erzeugnis. Dosen mit anderen Helmen und nicht mit unserer Firma weisse man als werthlose Nachahmungen zurück.

Bringe den Genossen hierdurch mein **Sarg-Magazin u. Beerdigungs-Komtoir** bei vorliegendem Bedarf in Erinnerung. J. Schumacher, Schwermünderstr. 110, am Artona-Platz. Etl. Gänge u. unentgeltlich ausgef.

**H. Richter, Optiker,**  
 Berlin C., Wallstrasse 97, am Spittelmarkt. 2. Geschäft: Weinbergsweg 15b, am Rosenthaler Thor.



**Alumingold-Brillen und Pinco-nez,** garantirt nie schwarz werden. M. 2,50  
**Nickelbrillen u. Pinco-nez** M. 1,50  
 do. allerfeinste Qual. M. 2,-  
**Rathenower Brillen** M. 1,-  
 Alles mit besten Rathenower Krystallgläsern.  
**Operngläser,** rein achrom. M. 7,-  
 Neu! Richter's Opera- u. Reisoglas „Excelsior“, übertrifft alles bisher dertart Gebotene. Preis mit Guss- und Riemen 12 M.  
 Beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel, genaueste Nachferrnisch, eigene Werkstatt, prompt, Versandt nach außerhalb gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme. Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

**Bilbig, reell u. gut.**  
 Wo die Oranienstrasse führt Nr. 1 12 Jahre etablirt A. Gröger, wohl renommirt, weil er durch Uhren erliegt.



Das Gute wird importirt. Noch Besseres selbst fabricirt. Alles fein reparirt (1886) Geölt und renovirt.  
 Wenn Deiner Uhr was passiert. Die alte Zwiebel Dich genirt. So sieh', was Gröger Neues führt, Kauf, und Du bist enchantirt.

**Hutfabrik**  
 Blücherstraße 11.  
 vis-à-vis der Heiligen Kreuz-Kirche.  
**Wilhelm Böhm.**  
 Sämtliche Hüte mit Kontrollmarken. Gr. Lager in Regen-, Sonnenschirmen u. Strohhüten. Reelle Bedienung.



**W. Griess, Mechanik.,** Rosenerstr. 88. Abonnenten dies. Blattes 3 Pst. Rabatt.

Bureau für **Patent-Angelegenheiten**  
 G. BRANDT  
 BERLIN, N. Chausseestraße 4  
 Telephon: 1000. J. BRANDT, Geschäftsinhaber  
 Seit 1872 in Fachbesitz.

Den Parteigenossen empfehle mich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. **Otto Beckurts,** Seydelsstr. 25, Hof 3 Er. (587 b)

Ich habe keine Filialen und sehe mit ähulich lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.

**J. Baer,**  
 Berlin N., Gesundbrunnen, Badstraße 18,  
 Ecke der Stettinerstraße, empfiehlt in  
 überraschender Auswahl:  
 Eleg. Kammgarn-Anzüge 27, 30, 36-40 M.  
 Eleg. Jaquet-Anzüge 18, 21, 24, 27 bis 33 M.  
 Eleg. Paletots 15, 18, 20, 24, 27-33 M.  
 Eleg. Stoffhosen 6, 7, 8, 10, 12-16 M.  
 Arbeitsjacken äußerst dauerhaft gearbeitet, äußerst billig!  
 reizende Knaben-Anzüge und Paletots für jedes Alter.  
**Großes Stoff-Lager**  
 vom einfachsten bis zu den feinsten Fabrikaten, zu Bestellungen nach Maaz  
 zu äußerst soliden Preisen und schöner Ausführung